

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Drag II, Petřínka 18 • Teleph.: 26795, 31469, 34096, 34097, 33558 • Postamt: 57548

13. Jahrgang.

Freitag, 21. Juli 1933

Nr. 168.

Neue Waffen gegen den Munnenfascismus.

Wir freifen sie ein!
Neben den täglichen Meldungen vom Märtyrertod unserer Genossen in Deutschland, von der sich steigenden Bestialität der Braunbunnen gibt es doch ab und zu erfreuliche Nachrichten. Jedes Symptom des Widerstandes, der Empörung, des zielbewussten Kampfes aus den Reihen der Unbedrückten erfüllt uns mit Genugtuung. Mit Freude auch muß es den Sozialisten erfüllen, wenn er sieht, daß uns im Kampfe gegen die deutsche Barbarei täglich neue Waffen zuwachsen.

In wenigen Wochen sind nicht nur zahlreiche Broschüren erschienen, die der Welt Kunde von den Ereignissen in Deutschland, der Arbeiterschaft selbst Rechenschaft über Fehler, Veräumnisse und notwendig nachholende Arbeit geben, sondern auch die Presse, mit der wir vor allem den Kampfgeist der Massen nähren, die Wahrheit verkünden und der offiziellen Berliner Lüge steuern müssen, setzt sich durch. In Karlsbad erscheint seit Wochen der „Neue Vorwärts“, in Paris die „Freiheit“, in Saarbrücken die Tageszeitung „Neue Freiheit“. Nunmehr ist auch in Amsterdam eine neue Zeitung der deutschen Sozialdemokratie, die „Freie Presse“ herausgekommen, deren erste Nummer beweist, daß die nötigen geistigen Potenzen hinter ihr stehen, um auch aus diesem Blatt eine scharfe Waffe gegen den Fascismus zu machen. Unter den Mitarbeitern finden wir: Gumbel, Anderson, Rex, Georg Bernhard, Theodor Pflüger, eine Reihe holländischer Genossen und auch Genossen aus der Prager Emigration. Wir grüßen den neuen Kämpfer und stellen fest, daß der Kordon um Deutschland sich enger schließt: Holland, das Saargebiet, Straßburg, Zürich, Paris, Prag, Karlsbad, Kopenhagen — eine Kette von Bastionen um den Sonnenstaat, den es konzentrisch zu beschließen gilt. Es wird sich doch zeigen, wer auf die Dauer stärker ist, die Kämpfer der Wahrheit und Freiheit oder die Jüdwelle der Barbarei!

Vierzig Goering-Agenten bei der deutschen Botschaft in Paris

Paris, 19. Juli. Seit der vor drei Wochen erfolgten Gründung der Aufwandsstellen der Geheimen Staatspolizei des Herrn Goering sind bei der deutschen Botschaft in Paris bereits vierzig Beamte eingestellt worden. Dreizehn Beamte hiervon waren schon bisher in Paris mit unbekanntem Verus anständig, drei in Straßburg, zwei in Saarbrücken; die übrigen kamen unmittelbar von Berlin. — Diese Beamten haben bekanntlich für Paris die Funktionen der deutschen politischen Polizei und des deutschen Spionagedienstes wahrzunehmen unter mißbräuchlicher Benützung der offiziellen diplomatischen Einrichtungen.

Das blutige Reich.

Todesurteile und Morde.
Dessau, 18. Juli. (Zupreh.) Das Schwurgericht in Dessau verurteilte drei Arbeiter aus Geddingen zum Tode. Sie sollen einen SA-Mann erschossen haben.
Bonn, 18. Juli. (Zupreh.) Im Bonner Gerichtesgefängnis wurde der Kommunist Wessinger von den Nationalsozialisten ermordet.
Schwedt a. Oder, 18. Juli. (Zupreh.) Hier wurde von SA-Leuten auf die Frau eines Kommunisten geschossen. Dabei wurde die einjährige Tochter getroffen und getötet.
Rürnberg, 18. Juli. (Zupreh.) Zwei verhaftete Kommunisten wurden vor der Einlieferung in das Gefängnis Rürth durch SA-Leute so schwer verwundet, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.
Berlin, 18. Juli. (Zupreh.) In Weigensee wurde ein 16jähriger Arbeiter Andernann im Gegenwart seiner Mutter bestialisch ermordet. SA-Leute schlugen seinen Kopf auf der Straße solange gegen den Steinboden, bis er zerschmettert war. Im Totenschein wurde als Todesursache angegeben: Sturz aus dem Fenster.

Göring bestochen? Ungeheurer Korruptions-Skandal.

Hitlers Hauptmann, der Henker der Konterrevolution, mit 4 Millionen Reichsmark bestochen?

Die Saarbrücker „Volkstimme“ bringt folgende sensationelle Meldung aus Berlin:
Durch Indiskretion deutschnationaler Kreise und, wie es den Anschein hat, unter Mitwirkung führender Kreise der Reichswehr, wird bekannt, daß der preussische Ministerpräsident und Reichsluftminister Göring überführt ist, von der deutschen Flugzeugindustrie Bestechungsgelder im Betrag von über vier Millionen Reichsmark genommen zu haben. Um diese Bestechungsgelder, die in der Hauptsache von den Bayerischen Flugzeugwerken gegeben wurden, zu maslieren, hat Herr Göring der Form halber größere Posten von Aktien „gekauft“; der Kaufpreis, der jedoch nie bezahlt wurde, wurde durch fingierte Buchungen ausgeglichen. Zur Zeit des Vorfalls war Herr Göring bereits Reichsluftminister; wenige Tage später hat er in seiner amtlichen Eigenschaft den Flugzeugwerken einen Betrag von fünfzig Millionen Reichsmark an Subventionen überweisen lassen.

Das wäre derselbe Göring, von dem vor einigen Monaten die englische und die schwedische Presse enthüllte, daß er als schwerer Morphium- und Tobakabhängiger monatelang in der Irrenanstalt war und daß er obendrein Alkoholiker und Sadist sei. Derselbe Göring, der sich jetzt die Villa auf dem Leipziger Platz Nr. 12 angeeignet hat, in der früher der staatsparteiliche Minister Dr. Schreiber einige Zimmer bewohnte. Die Villa wurde vollständig renoviert und so ausgebaut, daß sie heute 40 Zimmer enthält! Das wäre derselbe Göring, von dem seine Kriegskameraden aus seiner Luftstaffel berichten, daß er in den schwierigsten Momenten des Frontkampfes total betrunken im Offizierskasino gelegen und nicht wach zu kriegen gewesen sei.

Einstündige Aussprache in München zwischen Henderson, Hitler und Neurath.

München, 20. Juli. Der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson ist heute abends mit dem Kraftwagen aus Prag in München eingetroffen. Unmittelbar nach seiner Ankunft begab sich Henderson zum Hotel „Regina-Palast“, wo er vom Reichskanzler Adolf Hitler und dem Reichsaußenminister Freiherr von Neurath erwartet wurde.

Wie verlautet, hat sich die Ankunft Hendersons in München dadurch verzögert, daß der Kraftwagen Hendersons auf der Strecke zwischen Prag und München zwei Pannen erlitten hatte.

Die Besprechung, die um 20 Uhr begann, war um 20 Uhr 50 beendet.

Bundestruppen besetzen die Grenze

Wien, 20. Juli. Gestern nachts wurde eine Batterie des Artillerieregimentes Nr. 7 nach Schärding im österreichisch-bayerischen Grenzgebiet zur Verstärkung des dortigen Grenzküspes entsandt. Außerdem wurde nach Austerlitz eine Kompanie Alpenjäger dirigiert, die bisher in Hall in Tirol stationiert war. Aus Salzburg wurde eine Dragoner-Schwadron nach Stoderau transferiert und durch ein motorisiertes Bataillon der Feldjäger aus Neusiedel im Burgenland ersetzt.

Mitternächtliche Exerzierübungen im Keller. Grazer Nazis von Gendarmerie ausgehoben.

Wie aus Graz gemeldet wird, entdeckte die Gendarmerie Mittwoch gegen Mitternacht auf einem Felde bei Engelendorf einen leertschendenden Müllentleer, aus dem Exerzierübungen zu entnehmen waren. Die Gendarmerie drang durch eine Falltür in den Keller ein, in welchem Nationalsozialisten eine Übung abhielten. Die Nationalsozialisten konnten inzwischen durch eine zweite Falltür ins Freie entkommen. Infolge der Dunkelheit konnten die fliehenden nicht mehr eingeholt werden. Einer der fliehenden Nationalsozialisten gab gegen die Gendarmen sechs Schüsse ab, ohne jedoch jemanden zu treffen.

Nach im Laufe der Nacht gelang es, sämtliche Teilnehmer der Übung sicherzustellen. Bei einem von ihnen, dem Arbeitslosen Karl Holzner aus Liebenau bei Graz, wurde in der Wohnung eine Pistole mit Munition gefunden. Daraus gab Holzner zu, die Schüsse abgegeben zu haben. Als Leiter der nächtlichen Übung wurde Otto Wurning aus Graz ermittelt. Holzner und Wurning wurden verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert. Die übrigen Nationalsozialisten, etwa ein Dutzend, wurden der Staatsanwaltschaft angezeigt.

Fascismus und katholische Kirche.

Von Dr. Viktor Munglolt.

Die kürzlich erfolgte Selbstauflösung der deutschen Zentrumspartei, die, nach sechzig Jahren politischen Lebens, vor dem Feinde wie ein Kartenhaus und würdelos in sich zusammengebrochen ist, wirft die Frage auf, wie es kommen konnte, daß die römische Kirche diesem Ereignis ohne weiteres zustimmte.

Um diese Frage zu lösen ist es entscheidend, den wesentlichen Charakter der politischen Parteien, denen die Vertretung der katholischen Interessen in demokratisch regierten Ländern anvertraut war, zu prüfen und dem kirchlichen Grundgesetz der „Obriegkeit“ gegenüberzustellen.

Nach diesem Gesetz entspricht die Einteilung der Menschheit in Reiche und Arme, in Mächtige und Unterdrückte einer göttlichen Einrichtung, gegen welche eine jede Auflehnung als Todsünde gilt. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war jedoch eine geistige Bewegung zwischen den Katholiken entstanden, die man als liberalistisch bezeichnen kann. Im Gegensatz zum mittelalterlichen Gedankengut des Papsttums, die ganze Weltmacht gehörte dem Herrscher und dem Kirchenoberhaupt und die Untertanen hätten kein Recht des Widerspruches und der Einmischung in entscheidenden Angelegenheiten des Staatslebens, war unter dem Einfluß der bürgerlichen Revolutionen aus den Jahren 1789, 1821 und 1848, die später zur Bildung der demokratischen Regierungsformen führten, ein gewisser freiheitlicher Geist auch in den kirchlichen Kreisen erwacht, dem die Päpste aus Selbsterhaltungstrieb Rechnung zu tragen hatten. Auf Grund dieses freiheitlichen Geistes bildeten sich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die christlichsozialen Parteien, die sich bemühten, die strengen Grundätze der Kirche mit den neuen sozialen Notwendigkeiten in Einklang zu bringen, die katholische Weltanschauung zu modernisieren, eine Art Selbstbestimmungsrecht der Untertanen gegenüber der „Obriegkeit“ herzustellen. Solange diese Strömungen nicht die Unantastbarkeit der Dogmen und den inneren hierarchischen Aufbau der Kirche angriffen, waren die Päpste in ihrer Duldung geneigt; dieser Zwang rührte aber meistens nur von den äußeren Umständen her, entsprach sehr selten einer geistigen Evolution der Kirchenoberhäupter selbst. Man erinnert sich, daß, als Papst Leo der XIII., der modernste Papst unserer Zeit, durch die Enzyklika „Rerum Novarum“ den Katholiken die Richtlinien über das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit nach der kirchlichen Lehre gab, unter den widerpenstigen Gegnern der neuen sozialen Richtung des heiligen Stuhles sich gerade Achille Ratti, der heutige Papst befand. Infolge dieser erzwungenen Duldung bildete sich in Italien die Partei der „Popolari“, in Deutschland das „Zentrum“ und in Oesterreich die Christlichsoziale Partei; der Unterschied zwischen diesen Parteien betraf nicht so sehr ihr Wesen, als das Maß der Entwicklung ihrer liberalistischen Weltanschauung.

Nun wird man begreifen, daß die Zerschlagung der Geistesfreiheit durch den Fascismus auch dem Papste nur zugute kommen konnte, denn der Sieg der Reaktion bedeutet für ihn eine Festigung der eigenen Autorität, den Wiedererwerb der verlorenen mittelalterlichen Macht, eine volle Wiederherstellung des Obriegkeitsgrundgesetzes!

Bevor aber Papst Pius der XI. den Fascismus unter seinen „heiligen“ Schutz nehmen und Mussolini zum „Gesandten der heiligen Vorsehung“ öffentlich anerkennen

Mörder mit offenen Armen aufgenommen!

Im vergangenen Monat wurde im XVII. Wiener Bezirk der Heimwehrmann Zühenböck bei einer Schießerei von zwei Nationalsozialisten erschossen. Die beiden Mörder, Entsch und Biskassch, die der dortigen nationalsozialistischen SA angehörten, sind nach Deutschland geflüchtet. Dieser Tage benachrichtigten sie ihre Wiener Verwandten, daß es ihnen gut gehe und daß sie in Braunschweig bei der nationalsozialistischen Partei gute Stellen erhalten haben.

Störsender gegen Netzrede aus München.

Im Münchner Rundfunk hielt Mittwoch der ehemalige nationalsozialistische Landeskommandant für Oesterreich, Proksch, eine aggressive Rede gegen die österreichische Regierung, die auf Grammophonplatten aufgenommen und spätnachts vom Münchner Rundfunk reproduziert wurde. Die Münchner Hebertragung wurde während ihrer ganzen Dauer von einem österreichischen Amateurfunker gestört.



Neuer Minister in Oesterreich.

Dr. Otto Ender
Minister für Verfassungsreform

folgte, mußte er erst, nach alter Ueberlieferung, ein irdisches Geschäft einfädeln.

Die platonischen Proteste, die Papst Ratti gegen die in Italien in den Jahren 1923 bis 1926 stattgefundenen Verfolgungen katholischer Gewerkschaftler und freiwirtschaftlicher Geistlichen einlegte, waren nur politische Manöver, um den herrschenden Faschismus zu Zugeständnissen zu zwingen.

Trotz vollzogener Entrechtung der katholischen politischen Organisationen und Auflösung und Vertreibung der „Popolari“, und obwohl noch 1920 Mussolini dem Mailänder Erzbischof eine Höllemaschine als Zeichen seiner besonderen Verehrung im Postpaket zukommen ließ und der heutige Luftfahrtminister Italo Balbo zu der Mörderbande gehörte, die den Geistlichen und Gewerkschaftsführer Don Minzoni, Farmer in Argenta bei Ravenna, durch Stockschläge beseitigte, fand es der Papst, dieser angeblicher Nachfolger Christi und Inbegriff von „Moral und Sittlichkeit“, nicht unter seiner Würde, dem bluttriefenden faschistischen System seinen apostolischen Segen zu erteilen!

Was brachten nun die Lateranverträge dem „heiligen“ Stuhl ein? ... Mussolini verpflichtete sich, auf Kosten des Volkes, eine Milliarde 750 Millionen Lire (etwa drei Milliarden Kronen) dem Papst ausbezahlen, ihm einen unabhängigen vatikanischen Staat innerhalb der Landeshauptstadt einzurichten und die Gerichtsbarkeit der apostolischen Gerichte anzuerkennen; der katholischen Religion wurden Vorrechte gegenüber den anderen Konfessionen zuerkannt, es wurde die volle Gültigkeit der kirchlichen Trauung, die 1871 abgeschafft worden war und der obligatorische Religionsunterricht in den Volksschulen wieder hergestellt. Alles in allem daher eine beträchtliche Schmälerung der inneren Souveränitätsrechte Italiens! Die Gegenleistungen der Kirche bestanden darin, daß sie die Rechtmäßigkeit des faschistischen Systems anerkannte,

dessen Innenpolitik, auch in bezug auf die Ernennungsfürung Südtirols und der slowenischen Bestandteile Italiens unterstützte und für die einzelnen Abteilungen der faschistischen Privatarmee (Schwarzhemden) Geistliche als „Feldkaplane“ zur Verfügung stellte. Dem allem konnte der Papst leichten Herzens zustimmen, da es ja seiner Herrschsucht und dem „Obrigkeitsgesetz“ der Kirche voll entsprach. Dadurch hat die Kirche sich zwar von liberalistischen Tendenzen in ihrer Gefolgschaft einseitig befreit, jedoch in Italien, wie schon seinerzeit in Spanien und heute in Deutschland, ihr Geschick mit dem des Faschismus eng verknüpft.

Die Enzzyklika vom 28. Juni 1929, in welcher der Papst das faschistische Regime als eine „heidnische“ Weltanschauung und den Eid der Treue gegenüber dem „totalitären“ faschistischen Staate als „antichristlich“ bezeichnete, darf über die faschistische Gefinnung des Papstes nicht hinwegtäuschen. Pius der XI. fürchtete damals, die Kirche könnte ihren Einfluß auf die Jugend durch den faschistischen Eid einbüßen; kurz danach begann er sich aber wieder, wozu wahrscheinlich Mussolinis Zahlung weiterer fünfzig Millionen Lire (etwa 87 Millionen Kronen) als angeblichen Schadenersatz für die faschistischen Gegenproteste,

Siegreicher Abschluß der Zentral-Betriebsauswahle in den Tabakfabriken!

Die Betriebsauswähle in den Tabakfabriken der CSM sind nicht auf Grund des allgemeinen Betriebsauswahlgesetzes aufgebaut, sondern auf Grund einer Verordnung der Zentraldirektion der Tabakregie. Sie haben kein Schiedsgericht, aber dafür einen Zentralbetriebsauswahlschuß. Die allgemeinen Wähle in die Betriebsauswählschüsse im April d. J. wurden von den „Nazi“ sowie den deutschen Christlichsozialen dazu benützt, um unter dem Einfluß des nationalsozialistischen Wahlsieges in Deutschland der freien Gewerkschaft der Tabakarbeiterinnen in Sternberg Zimmern und Mandate zu entreißen. Damals hofften die deutschen Christlichsozialen noch durch eine Verbindung mit den „Nazi“ Erfolge zu erzielen; sie trafen mit den „Nazi“ eine Vereinbarung, daß diese bei den Wähle in den Zentralbetriebsauswahlschuß den Merkmalen die Stimmen geben.

Zu bemerken ist, daß die Gewerkschaft der Tabakarbeiterinnen in Sternberg ihre Mitglieder nur in den acht ehemals rein deutschen Tabakfabriken Mährens und Schlesiens hat, während die deutschen christlichen Tabakarbeiter auch in der Slowakei Organisationen besitzen.

Die „Nazi“ haben aber bei den allgemeinen Betriebswähle nur fünf Betriebsauswahlschulmandate erreicht, eins mehr als im Jahre 1931. Unglückliche Zufälle bei den Koppelungen und bei dem Proportionalssystem haben der freien Gewerkschaft in Sternberg einige Mandate gekostet. Darob Triumph bei den christlichen Tabakarbeitern und bei den „Nazi“. Aber sie jubelten zu früh! Eine neue Wähle infolge eines Rekurses in Landeskron brachte jedoch einen bedauerlichen Umschwung der Mandatsziffern zugunsten unserer freien Gewerkschaft auf Kosten der Christlichen.

Vor einigen Tagen traten nun bei der Tabakregie die Vertreter der Gewerkschaften zusammen, um das Skrutinium über die in

beigetragen haben dürfte. Erst Balbo, der Würdiger Don Minzoni, dann Mussolini, der frühere Vorgesetzter und Bombenabwerfer, machten hierauf dem Papst amtlich ihre ergebenste Aufwartung und der Bund zwischen Reaktion und Altar wurde noch enger als je zuvor geschlossen.

Die faschistische Gefinnung der katholischen Kirche hat im Jänner dieses Jahres eine volle Bestätigung in der päpstlichen Zeitschrift „Aus Pontificium“ erhalten. Es heißt darin: „Am 28. Oktober 1932 waren es zehn Jahre, seitdem die faschistische Diktatur errichtet wurde; nichts nützliches als diese Diktatur hätte Italien für sich ausdenken können! Sie entspricht einem echten Wunder... besonders in ihrer Wiederherstellung der moralischen Werte!“ Nun gleichen aber diese „moralischen Werte“ genau jenen, die Hitler und Konsorten sich in Deutschland wieder herzustellen bemühen: Freiheitsberaubung, Mord, Diebstahl, Unterschlagung als ständige Regierungsmethode einer verbrecherischen Minderheitsobrigkeit zum Schaden der überwiegenden Volksmehrheit; und da kann es nur leicht sein zu beurteilen, auf welcher erhabenen Höhe die päpstliche Auffassung von „Moral und Sittlichkeit“ steht!

den einzelnen Fabriken vollzogenen Wähle in den neungliedrigen Zentralbetriebsauswahlschuß durchzuführen. In 22 Tabakfabriken und Einkaufsämtern und bei der Tabakregie in Prag haben nun die früher gewähle 148 Fabrikbetriebsauswahlschulmitglieder ihre Stimmen abgegeben. Das Resultat ist folgendes:

Table with 2 columns: Category and Stimmen. Includes 'Der freigewerkschaftliche „Zwaz“', 'Sternberger freigewerkschaftlicher Tabakarbeiterverband', etc.

Sowohl die deutschen Christlichsozialen als slowakische Stimmen und die Stimmen der deutschen „Nazi“ erhielten, konnten sie unsere Stimmenzahl nicht erreichen. Sie hatten zu früh gejubelt.

Nach durchgeführtem ersten und zweiten Skrutinium und aufgeteilten Mandaten entfielen auf die Wählsgruppen:

Table with 2 columns: Category and Mandate. Includes 'Tschechischer freigewerkschaftlicher „Zwaz“ Prag', 'Sternberger freigewerkschaftlicher Verband', etc.

Trotz scharfer und lügenhafter Angriffe der tschechischen Parteien auf die Liste unseres tschechischen Bruderverbandes und der deutschen Zwittauer Christlichen und der „Nazi“ auf unsere Gewerkschaft, haben die beiden freigewerkschaftlichen Verbände wieder die Zweidrittelmehrheit im Zentralbetriebsauswahlschuß der tschechoslowakischen Tabakregie erobert!

Die Sache mit Borris

Kriminalroman von Grete Hartwig

„Zogen Sie meinem Bräutigam, daß ich ihn erwarde.“ sagte sie lächelnd, „daß er mir eine letzte Aussprache schuldig ist, gleichgültig, ob er mich noch liebt, oder ob er sich von mir lossagt.“

Dr. Horst küßte sie so scharf an. Er küßte etwas hinter ihren Worten, etwas, was ihn ganz persönlich anging und das irgendeine Seite in ihm zu disharmonischem Erklängen brachte.

„Ich versprach ja bereits, mein Möglichstes zu tun,“ sagte er zurückhaltend.

„Ich weiß, daß Ihnen mein Wohl und Wehe nicht am Herzen liegt. Sie tun Ihre Pflicht als Rechtsanwältin, was darüber hinausgeht, schieben Sie von sich ab. Ich kann Ihnen keinen Vorwurf machen. Was geht es Sie auch an? Daß Ihr Vater mit meinem auf der Schulbank saß, verpflichtet Sie ja zu nichts. Vor ein paar Tagen war ich Ihnen ja noch eine Fremde. Sie sind ja der Stärkere. Ich bin ein Opfer. Borris hat mich ins Unglück gestürzt, ein Fremder hat auf meine Kosten einen Mord begangen, mein Bräutigam hat mich verlassen, mißbraucht Sie Ihre Kraft auch, ergänzen Sie den Kreis der andern.“

Lillian schluchzte wild auf, ihr ganzer Körper wurde davon erschüttert. Horst, der sie ein paar Male unterbrechen hatte wollen, erchrath. Er umarmte sie und sprach Trost zu. Lillian weinte an seiner Schulter leise weiter.

„Verzeihen Sie mir,“ bat sie kleinlaut. „Ich bin ... so schrecklich ... unglücklich ... ich weiß gar nicht ... wie das alles ge-

kommen ist ... so plötzlich. So ... ich kann mich gar nicht fassen. Verzeihen Sie mir ... bitte ... denken Sie nicht, daß ich hysterisch bin ... hysterische Frauen sind doch schrecklich ... ich bin nicht so ... bitte, denken Sie das nicht. Vergessen Sie auch, daß ich Sie beschimpft habe ... ich habe es nicht so gemeint. Sie sind doch mein einziger Freund ... Wenn mich jemand retten kann ... Nicht wahr, Sie glauben doch nicht, daß ich eine Mörderin bin, nicht wahr? Sie glauben mir doch Wort für Wort? Ich habe noch nie gelogen, mit Ausnahme von ganz kleinen Bequemlichkeitslügen, aber ... Sie müssen mir glauben.“

Horst war ganz benommen, er hielt noch immer den zitternden Körper dieses schönen Mädchens umarmt und sagte leise banale Worte, die rein klanglich als Beruhigung wirkten. Er versprach alles und verzicht alles und gaukelte ihr Freiheit, Glück und Zukunftsbilder vor. Er mußte an sich halten, um sie nicht zu küssen, so süßgläubig, so kindlich-vertrauensvoll, so rührend-mädchenhaft, lehnte sie in seinem Arme.

Als er ging, war ihm, als verlöre er eine Geliebte, nicht eine Frau, die, des Mordes angeklagt, im Untersuchungsgefängnis saß.

Und Lillian saß und weinte still vor sich hin.

17. Kapitel.

Ein schwerer Gang.

Hildegard kämpfte mit ihrem Entschlusse. Ja oder nein? Was stand auf dem Spiele? Freiheit und Ungebundenheit für ein wildes, kämpferisches Leben oder Liebe und Glück für die stillen Stunden wehmütiger Rast. Hatte sie ein Recht auf das Kind, hatte sie die Pflicht dazu? Mußte sie dem Manne gehorchen, der die größere Verantwortung trug und der das Kind nicht wollte, der den Zufall der Entstehung rückgängig zu machen befohl? Sie prüfte sich, ob sie das Kind vielleicht als Band zu ihm wollte, als Zwang bei ihr zu bleiben, als unlautes Mittel, Prestitionen auf sein dereinst erlahmendes Gefühl zu ihr auszuüben, oder ob ihre Liebe zu diesem Lebenskeim in ihrem Körper wirklich schlachtenreife und heilig war.

Sie glaubte, daß ihre Mütterlichkeit ehrlich zu Wort kommen dürfte. Aber das Kind? Konnte sie ihm Glück und freie, ungetrübte Jugend garantieren? Sie schwankte und kämpfte.

Würde es ein Sohn, dann mußte er in den nächsten Krieg, würde es eine Tochter, wie konnte sie sie behüten? Nein, nein, lieber ungeboren, als in tausend Gefahren.

Die Mutter fuhr mit derben Worten in ihre Grübeleien. Sie antwortete ausweichend, lag lange wach, arbeitete tagsüber geistesabwesend im Büro und schlepte sich mit müden Gliedern durch trübe Novembertage. Der Winter drohte mit ungestülmen Gebärden, spottete ihrer eigenen Kraftlosigkeit, sprang mit Naturgesetzen an ihre Unschlüssigkeit. Und ihre Gedanken sogen ihr das Hirn aus dem Kopf.

Träumte sie von Borris, so steigerte sich die Sehnsucht nach ihm zu körperlichem Schmerz. Das Herz hämmerte ihr die Brust wund, die Glieder schmerzten von ungenossenen Umarmungen. Sie erlebte wieder und wieder die Qual des Abschieds.

Sie war auf dem Bahnsteig auf und ab gegangen, in Unruhe, in Sorge. Rauch hatte in ihre Augen geblissen. Kälte und Dunst waren in ihre Glieder gekrochen, die Fingerspitzen waren starr und blutleer geworden, die Beine schwer.

Benige Minuten vor Abgang des Zuges war Borris gekommen, blaß, mit glühenden Augen, zernagten Lippen und schweißbedeckter Stirne. Er war in ein Anpee erster Klasse gestiegen und hatte mit einem kleinen schwarzen Koffer seinen

Platz belegt. Als er dann neben ihr stand, hatte sie mit schmerzenden Augen den vorrückenden Zeiger auf der großen Uhr verfolgt.

Viele Worte, die sie ihm noch sagen hatte wollen, erstarben in Hast und Weh. Er hatte ihr Geld in die Hand gedrückt — später hatte sie konstatiert, daß es fünf Hundertmarkscheine waren — und hatte gesagt: „Du wirst morgen in das Sanatorium gehen, verstehst du, welches ich dir genannt habe. Gleich morgen!“

Sie hatte genickt. „Bleibe ich am Leben, so hörst du bald von mir.“ „Ja“ hatte sie nur gesagt. „Töten sie mich auf der Flucht oder in Rumänien, es ist egal, wo, dann, ja dann waren sie eben stärker als ich.“ Dann hatte er sie geküßt und für einen Augenblick hatte sie alles vergessen. Als das Abfahrtsignal gegeben wurde, hatte er streng gesagt: „Verlier das Geld nicht!“

Dann stand er am Coupéfenster und sie lief neben dem langsam und dann immer schneller fahrenden Zug her und wollte rufen, reden, beschwören, fragen und schreien, fühlte Seitenstechen und sah sein sonderbar verzerrtes Gesicht.

Dann waren sie allein und nichts blieb als die Sehnsucht und das Warten auf Nachricht. Warten, warten ... aber kein Brief war gekommen. Sie hatte gehofft, er werde sie ihres Versprechens entheben, doch wenn er in Gefahr war, dann mußte sie ihr Wort halten und seinem Wunsche willfahren.

In dieser Welt von Feinden, die ihn umgab, mußte sie doch wenigstens die Einzige sein, auf die er sich verlassen konnte. Und war er tot, dann durfte sie das Kind nicht in eine Welt gebären, die seinen Vater hehert, gemartert und getötet hatte. Trotzdem, gerade wenn er ... tot ... war, gerade dann mußte sie doch ein Wesen besitzen, das sein Fleisch und Blut war. Aufrubr in ihrem Herzen, das nur lieben wollte, nur lieben.

(Fortsetzung folgt.)

Das Vermögen der SPD und Goerings sudetendeutsches Amisorgan.

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands hat kürzlich in der Presse eine Erklärung abgegeben, die sich gegen die alberten Gerichte wendet, als verfüge die sozialdemokratische Emigration über Beträge von Millionen Mark. In dieser Erklärung wurden genaue Summen genannt, aus denen hervorgeht, daß den braunen Räubern leider Millionen in die Hand gefallen sind, von dem liegenden Vermögen ganz abgesehen, das sich die Summen angeeignet haben. Gegen diese Erklärung des Vorstands der SPD zieht der „Tag“ der Herren Krebs und Korg mit folgender, im Zauherderton geschriebenen, Polemik los:

Wir haben dazu folgende Feststellungen zu machen:

Das Vermögen der SPD ist, soweit es noch erreichbar war und nicht schon ins Ausland abgeschoben wurde, vom Staat, und nicht von den Nationalsozialisten beschlagnahmt worden.

Es wird vom Staat aus viel eher zum Nutzen der Arbeiter verwendet werden, als in den Kassen der SPD und ihren Gewerkschaften.

Es würde uns noch mehr eine Aufstellung aller jener Vermögenswerte aus Arbeiterpennige interessieren, die im Laufe der letzten vierzehn Jahre zur Errichtung von Villen und Luxusbauten für hervorragende sozialdemokratische Größen Verwendung fanden oder die zur Abfertigung von Konkubinen, Tänzerinnen und Schauspielerinnen und deren Bedienung dienten.

Darüber könnte der schöne Rudi Breitscheid durch das „Prager Tagblatt“ der Dessenlichkeit sicherlich Aufschluß geben!

Weiters vermissen wir jede Mitteilung über jene Werte, die Knapp nach der Wahl von Berlin aus flüchtig gemacht und abgeschoben wurden, um ins Ausland abzufliehen.

Damals rührte sich der SPD-Vorstand nicht, — wer schweigt, gibt zu! — daß nach Prag viele Millionen Mark gebracht worden sind!

Man komme uns ja nicht mit der Ausrede, daß die deutschen Sozialdemokraten hierzulande ihre Propaganda aus eigenen Mitteln bestreiten, denn es steht fest, daß sowohl die Partei als auch ihre Gewerkschaften an Mitgliederschwund und Leiden und somit schwere finanzielle Einbußen erleiden müssen!

Die sozialdemokratische Presse bedarf eines jährlichen Zuschusses, der auf Kosten der Gewerkschaften und Konsumvereine geht, außerdem ist die Herausgabe eines eigenen „Neuen Vorwärts“ in Karlsbad ebenfalls an das Vorhandensein großer Geldmittel gebunden.

Wo aber hernehmen und nicht fehlen, wenn der große Schub nicht gewesen wäre?

Stiehe den Sozialdemokraten bloß noch die Ausrede, daß sie von jüdischen Kapitalisten unterstützt werden. Bei der Verbindung mit dem „Prager Tagblatt“ wäre eine solche Ausrede nicht einmal so dumm, — oder die Rüstungsindustrie finanziert die sozialdemokratische Partei, — die Skoda-Inserate zeigen es ja ganzseitig auf, um die „Arbeiterpartei“ am Leben zu erhalten.

Ueber die Moral und die Tonart dieses Ergusses braucht man wohl kein Wort zu verlieren. Es gehört zu den Besonderheiten der neudeutschen Barbarei, den Gegner nicht nur zu töten, sondern ihn vor und nach der tödlichen Prozedur zu besudeln. Es darf einen nicht wundern,

bernehmen, wenn die Biererei und Bohmann, gelehrte Schüler des Ministers Goebels, ihre ordinärsten Register ziehen, um die von ihren Kumpanen im Reich bestohlene und ver-folgte SPD zu verhöhnern. Der Tag der Abrechnung wird kommen — in Deutschland und bei uns! — und an diesem Tage wird man den braunen Mördern und ihren Lumpenhunden statt jedes Urteils ihre Schandergüsse aus der Zeit ihrer Herrschaft vorlesen.

Was aber besonders auffallen muß, ist die Tatsache, daß der „Tag“ sich doch wieder einmal, ganz aus der Rolle fallend, die er seit Wochen spielt, als das offiziöse Organ des Dritten Reichs vorstellt. „Wir haben dazu folgende Feststellungen zu machen . . .“ wie so hat er Feststellungen zu machen, wenn die Hunnen, mit denen er angeblich nicht in Verbindung steht, des Diebstahls bezichtigt werden? Wer beauftragt ihn zu der Berichtigung? Das Vermögen der SPD sei vom Staat und nicht von den Nationalsozialisten beschlagnahmt worden. Und Herr Karg ist wohl der Anwalt, der ex-offo-Verteidiger dieses Staates, der Arbeitergelber „beschlagnahm“?

Die SPD ist den deutschen Arbeitern, aber weder deren Mördern noch den hierländischen Offizialverteidigern der Mörderbande Rechenschaft über die Gelder schuldig, die sie vor den Diebstahlsclanen gerettet hat. Leider sind es nicht mehr. Leider sind Millionen den Dieben zur Beute geworden. Aber die Arbeiterschaft wird trotzdem die Mittel aufbringen, Waffen gegen den Hunnenterror zu schmieden. Wenn sich aber der „Tag“ für die Finanzierung von politischen Bewegungen interessiert, dann soll er doch seinen Lesern vorrechnen, was die NSDAP von Thyssen bekommen hat und was sie jetzt Herrn Thyssen zurückerstattet, der doch nicht umsonst von Hitler zum Wirtschaftsdiktator ernannt wurde. Es bleibe dahingestellt, welche Profamen vom Tisch des Thyssen dabei auch für die Hunnenparteien außerhalb der Grenzen des Dritten Reiches angefallen sind!

Der Judenboykott. Neue Anrufung des Völkerbundes.

Man erinnert sich, da ja erst ein paar Wochen seither vergangen sind, jener Entscheidung des Völkerbundes auf die Beschwerde des deutschen Juden Bernheim über den Bruch des Oberschlesienvertrages durch die Ausnahme-gesetze der Hitlerregierung. Der Völkerbund hat, entsprechend der Beschwerde, die Feststellung getroffen, daß diese Ausnahme-gesetze den international verbürgten Minderheitenschutz im ehemaligen ober-schlesischen Abstammungsgebiet verletzen. Der Vertreter der Hitlerregierung versuchte natürlich, wie das von jeher alle Banditenregierungen getan haben, „untergeordnete Organe“ als die Allein-schuldigen hinzustellen und er sogte zu, daß seine Regierung in Zukunft die Juden in Deutsch-Oberschlesien nicht mehr verfolgen werde.

Nichtdestoweniger geht der Judenboykott in ganz Deutschland mit verstärkter Kraft weiter, jüdische Beamte aller Art fliegen aus dem Dienst, jüdische Ärzte und Rechtsanwälte werden brotlos gemacht, systematisch werden alle Juden voll-kommen ruiniert. Und in Oberschlesien selbst schrie das Hitlerblatt in Gleiwitz, die Juden mühten ausgerottet werden, denn sie seien ein Volk von Verbrechern, Teufeln usw.

Von den vernichteten Gewerkschaften sind die Juden ausgeschlossen, jüdische Geschäfte werden gezwungen, ihre jüdischen Angestellten zu entlassen.

Alle diese Vorgänge sind jetzt Gegenstand eingehender völkerrechtlicher Prüfung in Besprechungen führender Vertreter jüdischer Organisationen zahlreicher Länder zu Amsterdam, wo man den Weltkongress gegen den Hitlerterror vorbereitet, der im Oktober in London abgehalten werden wird. Herr Unter-meyer, Delegierter der obersten Judenvertretung in USA, hat sich in London schon dahin geäußert, daß alle diese generellen Boykottmaßnahmen Verletzungen des Völkerrechts darstellen, die man vor den Völkerbund bringen müsse.

Man hat zwar das Deutsche Reich den Minderheiten-Schutzvertrag von 1919 nicht unter-zeichnen müssen und darauf stützt sich jetzt die Mörder-Braunhirscherbande, die Deutschland beherrscht. Aber Tatsache ist auch, daß die dama-lige deutsche Reichsregierung die feierliche Erklärung zu Protokoll gegeben hat, wenn sie auch nicht zur Unterzeichnung des Minderheiten-Schutzvertrages eingeladen worden sei, so werde sie sich doch auf das Ge-naueste an seine Gebote halten, die Minderheitsvölker in Deutschland in keiner Weise zu benachteiligen, ihnen volle Rechts-gleichheit zu gewähren und alle ihre nation-alen Kultur-notwendigkeiten erfüllen.

Auf Grund dieser Erklärung dürfte der Versuch gemacht werden, den als privat getarnten amtlichen neudeutschen Vernichtungsboykott gegen die deutschen Juden vor den Völkerbund zu bringen. So würde die schon sehr wirksame praktische Gegenmaßnahme des Weltboykotts gegen hitlerdeutsche Waren noch rechtlich ergänzt werden.

Konkordat unterzeichnet.

Rom, 20. Juli. Die Unterzeichnung des Konkordates zwischen dem St. Stuhl und dem Deutschen Reich ist heute erfolgt. Die Veröffentlichung des Konkordats-textes wird erst später, voraussichtlich am Samstag, erfolgen.

Liste der Geächteten.

„Führende Marxisten“ dürfen keine Arbeit mehr erhalten . . .

Der Leiter des Organisationsamtes der Deutschen Arbeitsfront M u c h o w hat am 26. Juni folgende Verordnung erlassen:

„Verschiedene Vorkommnisse in letzter Zeit veranlassen uns, hiemit folgendes anzuordnen: Die Verbandsleiter des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiter reichen mir bis spätestens Ende dieser Woche eine Liste ein, auf der alle die ehemals führenden Marxisten in den Gewerkschaften aufgeführt sind, um sie auf eine von mir zu schaffende „Liste der Geächteten“ zu setzen. Diese Liste, auf der sich wahrscheinlich einige tausend Namen befinden werden, soll gedruckt und den entsprechenden Stellen, wie Arbeitsämtern, Ministerien, Arbeitgeberverbänden usw., also allen den Organisationen, die im direkten Verkehr mit der deutschen Wirtschaft stehen, übermittelt werden, damit diese fähren-den Marxisten in keiner Weise mehr Arbeit erhalten. Ich lege den Verbandsleitern besonders ans Herz, daß sie ohne falsche Rücksichtnahme und Weichherzigkeit die wirklich üblen Burschen mir namhaft machen. Es sollen lediglich diejenigen ausgenommen werden, die mindere Posten bekleideten und an sich verführt waren oder unter dem Druck ihrer Oberbunzen standen. Heil Hitler! gez.: M u c h o w.“

Die Zahl der aus Deutschland Geflüchteten

Ein Zehntel der Emigranten sind Sozialdemokraten.

Der Vorstand der Sozialdemo-kratistischen Partei Deutschlands, Sitz Prag, hat eine Erhebung über die Zahl der deutschen Emigranten im Ausland und ihre Lebensverhältnisse eingeleitet. Ueber das Ergebnis dieser Erhebungen werden folgende vorläufigen Zahlen bekannt: In der Tschechoslowakei beträgt die Zahl der Emigranten etwa 3000, davon sind zweihundert sozialdemokratisch organisierte politische Flüchtlinge. Sie haben Deutschland verlassen müssen, weil ihr Leben und ihre Freiheit durch den Faschismus bedroht waren. Unter den anderen, insbesondere den jüdischen Emigranten, ist der Anstoß zur Emigration die Vernichtung der wirtschaftlichen Existenz.

Am größten ist die Zahl der Emigranten in Frankreich. Paris und das Elsass sind die Mittelpunkte der Emigration. Die genaue Zahl der Emigranten in Frankreich ist noch nicht festgestellt. Doch ist kaum ein Zweifel, daß die Zahl der Emigranten in ganz Frankreich keines-falls geringer als 30.000 ist. Sie steigt täglich. In Paris befinden sich etwa 400 sozialdemokra-tisch organisierte Flüchtlinge, aber auch deren Zahl wird täglich größer. Im Saargebiet

bejiziert man die Zahl der Emigranten auf 500; auch dort ist der Anteil der sozialdemokratischen Emigranten nur etwa ein Zehntel.

Im Verhältnis zur Größe des Landes dürfte Holland den größten Anteil an der Emigra-tion haben. Die Zahl der Flüchtlinge wird auf 8000 bejiziert. Davon sind rund 800 bis 900 Mitglieder der Sozialdemokratie, weitere 500 Mitglieder des Reichsbanners, bzw. der Freien Gewerkschaften.

In der Schweiz wird die Zahl der sozial-demokratischen Emigranten mit etwa 200 ange-gaben. Die Zahl der Emigranten überhaupt dürfte dort bei etwa 2000 liegen.

Aus England liegen bisher keine allge-meinen Zahlen vor. Die Zahl der sozialdemo-kratistischen Emigranten beträgt nur etwa 12 bis 15. Es gibt jedoch eine nennenswerte jüdische Emigration.

In Dänemark, Schweden und Nor-wegen ist die Emigration gering. Insgesamt wird hier mit etwa 60 sozialdemokratischen Emi-granten gerechnet. Dasselbe gilt von Spanien und Oesterreich.

Bemerkenswert ist, daß überall die Zahl der sozialdemokratischen Emigranten nur etwa ein Zehntel der Gesamtzahl der Emigranten darstellt.

Schwere Kursrückgänge in New York.

Sowohl Wertpapiere wie Warenpreise empfindlich betroffen.

New York, 20. Juli. In den USA. erfolgte Donnerstag ein Sturz der Aktienkurse und Warenpreise, der wohl eine der größten, wenn nicht die größte Baifse darstellt, welche in der Geschichte der Vereinigten Staaten jemals zu verzeichnen war. Wohl offenbar als Folge des Vorgehens des amerikanischen Senators Thomas, der in Telegrammen an die New Yorker Fonds-Börse und die Chicagoer Getreidebörsen die Möglichkeit in Aussicht stellte, die Börse ent-weder völlig zu schließen oder unter Staatsaufsicht zu stellen, machte sich an den meisten Warenmärkten und an der Wertpapierbörse eine allgemeine Abgabeneigung geltend. Am

stärksten betroffen wurden am Aktienmarkt die sogenannten „Rassen Werte“ (d. h. die Aktien von Brauereien und Spritfabriken), die bis 18 Dollar verloren, während von Getreide am meisten Roggen gedrückt war, dessen Wert sich am Chicagoer Markt innerhalb der drei letzten Tage um mehr als 35 Prozent ver-minderte. Bei Mais betrug der Preissturz 23 bis 30 Prozent, bei Hafer etwa 27 Prozent und bei Weizen etwa 21 bis 22 Prozent. Baumwolle, Kaffee und die meisten übrigen Warenmärkte zeigten gleichfalls ungewöhnlich starke Preis-rückgänge.

Bombenanschläge bei Baden aufgeklärt:

Nazi-Schüler als Bombenwerfer.

Nazi-Professoren helfen mit.

Wien, 20. Juli. Die Serie von Bomben-attentaten, die seit Juni im Bodener Bezirk ver-übt wurden und ihren Höhepunkt in dem An-schlag auf die Elektrizische Wien-Baden erreichten, sind von den Behörden restlos aufgeklärt worden.

Aus einer amtlichen Darstellung geht her-vor, daß alle Anschläge von Nazi angeführt wurden und daß der unmittelbare Auftrag von den obersten Führern ausgegangen ist, ja es sind sogar Beweise dafür vorhanden, daß die Naziführung in München ihre Hand im Spiel hatte. Die Anstifter der Attentate sind freilich gestochen und haben in Deutschland gaspliche Unterkunst gefunden. In büssen werden nur die unmittelbaren untergeordneten Täter haben, die in Haft sind.

Bezeichnend für die Verhältnisse ist wei-ter, daß das Zentrum dieser Anschläge die Bundeserziehungsanstalt in Traiskirchen war, wo Lehrer und Schüler gemeinsam die Bom-ben vorbereiteten!

Als Haupttäter des Anschlages gegen die Wadener Elektrizische wurde seinerzeit der Kamerad-schaftsführer der Hitlerjugend in Baden, Karl Hakenberger, verhaftet, der die Tat auch eingestand. Als seinen Komplizen bezeichnete er seinen Kollegen, den Kamerad-schaftsführer Gajda aus Berchtesgaden, der nach Webern flüchtete. Ein am 13. d. an die Polizeidirektion München gerichtetes Ansuchen um Verhaftung Gajdas ist bis heute unbeantwortet geblieben!

Acht Sprengkörper wurden von dem Olla-paner Ernst Ratter der Bundeserziehungsan-stalt Traiskirchen geliefert, der „Schulbann-führer“ für Niederösterreich war. In seinem Besitz wurde ein in München ausgestellt-ter Führerausweis gefunden. Ratter gibt zu, acht Sprengbomben angefertigt zu haben; die nötigen Sprengstoffe erhielt er durch andere SA-

Führer, unter denen sich zwei Lehrer befin-den. In die Affäre sind eine ganze Reihe weite-ter Mittelschüler aus Traiskirchen und einige Mädchen aus Baden verwickelt, die dem nationalsozialistischen „Bund deutscher Mädchen“ angehören.

Fünf weitere Bomben wurden von einem gewissen Karl Zaifer hergestellt; von diesen fanden drei Verwendung, während die restlichen zwei Bomben in einem Gehrauch aufgefunden werden konnten. Von den acht Bomben Ratters fanden vier Verwendung:

Die restlichen vier Sprengbomben wurden, als die Sache brenzlich wurde, von dem Professor der Anstalt Dr. Otto Pommer gemeinsam mit einem Septimoner in der Nacht zusammen mit verschiedenen Schriftenmaterial im Parl der Anstalt vergraben.

Außer Dr. Pommer wurde noch ein zwei-tes Mitglied des Lehrkörpers, der 25jährige Probeführer und SA-Führer Dr. Adam ver-haftet.

Die zur Bombenfabrikation verwendeten acht Kilo Ammonit wurden von dem ge-flüchteten Wiener Standartenführer Richard Kaeferer beschafft, der bei allen dunklen Affären im Wiener Braunen Haus eine Rolle zu spielen pflegt. Er war unmittelbar der Mün-chener Führung der SA unterstellt.

Nach glaubwürdigen Angaben eines der Verhafteten war Kaeferer im Juni in Deutsch-land und hat dort den Auftrag zur Durch-führung von Terroraktionen in Niederöster-reich erhalten!

Bei einer Führerschulung in Leobersdorf gab er den Auftrag an die dort versammelten SA-Leute weiter. Kaeferer ist also der eigent-liche Anstifter aller seit Ende Juni im Südbahn-gebiet verübten Sprengstoffanschläge!

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Die nächsten großen Faustballspiele.

Die Faustballspiele, die wegen Schwierig-keiten verschoben werden mußten, sollen nun am 28. und 29. Oktober stattfinden. In Aussicht genommen sind die Städte Ruffig, Komotau oder Karlsbad. Falls sich neuerliche Schwierigkeiten ergeben sollten, sollen die Ungarn verpflichtet werden.

Die Endspiele um die Bundesmei-sterchaft 1933 werden in einer Vorrunde, die am 13. August zwischen dem 3. und 7. Kreis in Ruffig ausgetragen wird, und im Schlußspiel am 20. August in Chodau zwischen dem Sieger der Vorrunde und dem 6. Kreis ausgetragen.

Das 60 jährige Partei-Jubiläum in Freudenthal.

Eine glänzende Rundgebung für die Sozialdemokratie.

Am 15. und 16. Juli l. J. feierte die Partei in Freudenthal ihr 60jähriges Bestandsjubiläum, das mit einem Gantreffen der Textilarbeiter verbunden war. Dieses Fest war eine herrliche Rundgebung für die Sozialdemokratie, ein Auf-marsch des klaffenbewußten Proletariats für seine Forderungen und gegen den Faschismus! Schon die Abendfeier am Samstag wies eine große Beteiligung auf. Trotz strömendem Regen ließen es sich die Teilnehmer nicht nehmen, den Fadel-zug ins Arbeiterheim zu führen. Dort wurde dann die Abendfeier zu Ende geführt und beson-ders die beiden Jubilare, die Genossen Schar-nowicki und Jahn, durch Referate und ent-sprechende Geschenke geehrt. Am Samstag fand auch eine Kranzniederlegung am Grabe des Genossen Franz Wolf statt, wobei die Sänger den Chor „Ein Sohn des Volkes . . .“ vortrugen und Genosse Lachmann die Ansprache hielt.

Der Sonntag brachte Leben in die Stadt. Die Teilnehmer kamen aus allen Orten mit Rädern, mit Omnibussen, zu Fuß und mit der Eisenbahn nach Freudenthal. Den Höhepunkt bildete der Festzug und die Rundgebung auf dem Hauptplatze. Daß der „rote Marxismus“ so lebte, hatten die Gegner nicht gedacht. Die Rund-gebung wurde durch Musik und Gesang eingeleitet und nach der Begrüßung durch den Genossen Gabeler erstattete Abg. Genosse Heeger das politische Referat. Seine Ausführungen wurden wiederholt durch stürmische Beifallskundgebungen unterbrochen. Stürmisch begrüßt wurden auch die Ausführungen eines reichsdeutschen Genossen. Nach dem Schlußworte des Genossen Fischer entwickelte sich der Festzug, um zum Arbeiter-heim zu marschieren. Das Volksfest wurde leider durch einen mehrere Stunden andauernden Regen vollkommen gestört. Alles zog sich in die Saal-saalstätten zurück.

Groß und gewaltig war der Eindruck, als die Massen auf dem Hauptplatze aufmarschierten, eindrucksvoll war die Rundgebung, an der mehr als 5000 Menschen teilnahmen. Die nord-mährisch-schlesische Arbeiterschaft hat ihre Treue zur Sozialdemokratie aufs neue bewiesen und das Märchen der Marxistenfresser von der sterbenden Sozialdemokratie zerstört. Besonders auffallend war die große Beteiligung der Jugend und Frauen, die in einem großen Festlager kampierten. Alles in allem kann gesagt werden, daß unsere Arbeiterschaft stolz auf ihre Tat sein kann, selbst die beiden Jubilare stellen fest, daß eine solche Rundgebung in Freudenthal noch nicht zu verzeichnen war.

Wozu die Einquartierungspflicht der Ge-meinden ausgeübt wird. In Podersam fand am 10. und 11. Juni 1933 ein „Wehrtag“ statt, der von der „Krojni seltski jida“ (Bezirks-Bauernsabotier) im Verein mit dem Militär-kommando durchgeführt wurde und sich als eine für das Publikum bestimmte Festveranstaltung darstellte. In dieser Feier waren viele Militär-gastisten eingeladen worden, die, ohne daß die Gemeinde vorher verständigt worden wäre, in den verschiedenen Hotels untergebracht wurden. Von der Gemeinde wurde jedam die Bezahlung der Hotelrechnungen auf Grund des Militär-einquartierungsgesetzes verlangt. Sie hat diese Be-zahlung mit Recht abgelehnt.

Das Breiter Schandurteil bestätigt.

Warschau, 20. Juli. Vom Appellationsge-richt wurde heute vormittags das Urteil in dem Prozeß gegen ex-ehemalige Führer der oppositionellen Links- und Zentrumsparteien gefallt. Das Appellationsgericht bestätigte das Urteil des Bezirksgerichtes vom Jänner 1932. Auf Grund dieses Urteils waren verurteilt worden: Die angeklagten ehemaligen sozialistischen Abge-ordneten Masiek, Dubois, Prager, Ciolkowski und der Bauernabgeordnete Putek zu je drei Jahren Kerker, der ehemalige Innenmini-ster und Abg. der Volkspartei „Piast“ Kierul sowie die sozialistischen Abgeordneten Dr. Lie-berman und Barlick zu je zweieinhalb Jahren, Abgeordneter Baginski zu zwei Jah-ren, der ehemalige Ministerpräsident und Abge-ordneter der Volkspartei „Piast“ Witos zu eineinhalb Jahren Kerker.

In der Urteilsbegründung nahm das Appel-lationsgericht als erwiesen an, daß die Ange-klagten als ehemalige Führer des oppositionellen Links- und Zentrumsblocks eine Verschwörung zum gewalttätigen Sturz der Regierung ange-stellt haben.

Tagesneuigkeiten

Rumänischer Zug von Banditen überfallen.

Bukarest, 20. Juli. Gestern abends kam es in dem Zuge Blosst-Aronstadt zwischen den Zug begleitenden Polizeibeamten und Banditen, welche die Reisenden überfallen hatten, zu einem Feuergefecht. Dabei wurde einer der Räuber, die über die Dächer der Wagen zu fliehen versuchten, erschossen. Seine Leiche wurde später auf dem Geleise in der Nähe von Gormarnie gefunden. Die übrigen Verbrecher sind entkommen. Der Reisenden hatte sich eine ungeheure Panik bemächtigt.

6000 reichsdeutsche Ärzte arbeitslos!

Berlin, 18. Juli. (Anpresh.) Etwas 6000 Ärzte sind, sei es ihrer Abstammung wegen, sei es aus politischen Gründen in Deutschland arbeitslos geworden.

Flüchtlingsheim Königsaal. Emigrantearbeit.

Das Hotel Rih in Königsaal (Zbraslav) sowie eine dazugehörige Villa sind von ihrem Besitzer, dem Kapitän Emanuel Boska, durch Vermittlung der tschechischen sozialdemokratischen Partei deutschen sozialdemokratischen Flüchtlingen zur Verfügung gestellt worden. Mehrere reichsdeutsche Genossen sind bereits Gäste in dem neuen Heim und bereiten durch gemeinsame Arbeit die Unterbringung weiterer Emigranten vor. Insgesamt können dort gegebenenfalls bis 50 Flüchtlinge ein Heim finden. Die Organisation ist auf Selbsthilfe aufgebaut, alle notwendigen Einrichtungen- und Instandhaltungsarbeiten werden von den Insassen geleistet. Selbstverständlich wird auch für die Versorgung unerlässlich notwendiger Sacharbeiten, wie Schuhreparaturen usw., Vorsehung getroffen werden. Frauen werden in der Küche und beim Wäschewaschen tätig sein.

Der Betrieb eines solchen Heimes erfordert bei aller Selbsthilfe doch auch nicht unbeträchtliche Geldmittel, die man durch Sammlungen aufzubringen hofft.

Elf Kinder und ein Priester ertrunken.

Paris, 20. Juli. Im Departement Loiret in der Nähe von Bourges hat sich ein schweres Unglück ereignet. Fünfzehn Kinder einer Ferienkolonie unternehmen unter Führung eines Priesters eine Kahnfahrt. Infolge des Ubergewichtes kippte der Kahn mitten auf dem Teiche um. Nur vier Kinder konnten sich durch Schwimmen retten. Die übrigen elf sowie der Priester kamen in den Wellen um.

Wir haben ihn gesehen! In die Redaktion des „Sozialdemokrat“ kam gestern ein mit Weib und Kind aus Deutschland geflüchteter Genosse; ein Arbeiter, dessen Verbrechen darin besteht, daß er Funktionär einer sozialdemokratischen Jugendgruppe war, und der jetzt seine Rettung dem Unstund verdankt, daß er, seit seiner Kindheit in Deutschland lebend, in der Tschechoslowakei heimatsberechtiget geblieben ist. Also kam er über die Grenze; entronnen der Hölle von Köpenick, in der er damals, in jener Nacht, die zwanzig Genossen mit ihrem Leben bezahlten, Opfer der unterirdischen Schredgestalten wurde, aber immerhin zu den Glücklichen zählte, die mit dem Leben davonkamen. Wir haben ihn gesehen; ihn, diesen zermarterten Körper! Jetzt, nach vier Wochen, ist das Gesicht dieses Genossen noch eine blutrote, wie haulose Masse, mit verklebten Wunden; der entsetzliche Anblick genügt, um die noch grauenvollere Vorstellung eines zu Fejen geprägten Hinterleibs zu geben, in dessen klaffende Wunden die Scheufale des Herrn Hitler weiter schlugen, bis zur Bewußtlosigkeit des namenlos Gequälten. Wir haben ihn gesehen — und wir werden diesen Anblick nie vergessen. Scheuflicher denn je enthüllte sich uns die Vision eines Reiches, mit dem verglichen alle Ueberlieferungen aus Sklavenzeitaltern, aus asiatischen Barbarismen, aus kolonialen Schrednissen, aus Kollerkammern amerikanischer Zuchthäuser zu verblassen scheinen. Um der Gewinnung willen werden draußen anständige Menschen gemordet oder also körperlich drangaliert, wie es unter Halbivilisierten kaum einem Tiere geschieht. Wir leugnen nicht, daß wir uns beim Anblick dieses Arbeiters ein paar von den Hitlerfascisten unter die Kränze wünschten! Wir leugnen nicht, daß uns hier jede mögliche Vergeltung humaner Art als ungenügend erscheint! Aber welche Rache immer da geübt werden soll — es ist ein weiter Weg bis dahin. Und das Ziel ist nur zu erreichen, wenn der Pestkordon um das blutbraune Land immer dichter und fester gezogen wird. Wir haben ihn gesehen — und wir werden nun erst recht im Kampfe gegen den Hitlerfascismus und in der Abwehr des Mittelalters, nein der barbarischen Vorzeit von unserem eigenen Land nicht erlahmen!

Post auf dem Weg nach Alaska.

Moskau, 20. Juli. Der amerikanische Weltflieger Post ist um 5.38 Uhr Ortszeit von Chabarowoff nach Rom in Alaska gestartet.

Vor seinem Start gab er einem Vertreter der Telegraphen-Agentur der Sowjetunion in Chabarowoff ein Interview: Wenn ich, so erklärte Post, hier in Chabarowoff nicht auf bessere Wettergewarte habe, sondern trotz den verhältnismäßig ungünstigen Berichten der meteorologischen Stationen schon heute startete, so tue ich das deshalb, weil ich mir zum Ziele gesetzt habe, meinen früheren Rekord um mindestens 24 Stunden herabzudrücken. Leider ist mir mein

ursprünglicher Plan, den Weltflug in vier Tagen durchzuführen, nicht gelungen. Das dürfte vor allem auch auf die außerordentlich schlechte Wetterlage während des Fluges von Berlin nach Chabarowoff zurückzuführen sein. Am Schluß des Interviews gab Post der Hoffnung Ausdruck, in 16 Stunden den Flug nach Rom durchzuführen zu können.

Seattle, 20. Juli. Der Weltflieger Post hat Rom (Alaska) um 7.30 Uhr morgens örtlicher Zeit überflogen.

Schönwetter. Unter dem Einfluß eines ausgedehnten flachen Hochdruckgebietes herrscht nunmehr in ganz Mittel- und Westeuropa schönes, ruhiges Wetter. Die Temperaturen stiegen Mittwoch an verschiedenen Stellen Böhmens über 25 Grad Celsius und erreichten innerhalb der Republik ihren Höchststand in der Südwest-Slowakei mit 27 bis 29 Grad Celsius, in Südfrankreich wurden 30 bis 31 Grad Celsius verzeichnet. Die gleichförmige Druckverteilung dürfte später das Entstehen lokaler Gewitterstürmungen begünstigen, die allgemeine Wetterlage ist jedoch noch immer günstig. Wahrscheinliches Wetter heute: Im ganzen schön, sehr warm, ruhig. Später vereinzelt Gewitterneigung.

Rieberhafte Suche nach dem Senohraber Mörder. Der Mörder der 17jährigen Jdenta Saldo, die, wie wir gestern berichteten, Dienstag früh in einem Walde bei Senohrab von ihrem Geliebten, dem 24jährigen Schlosser Pavra, erschossen wurde, konnte noch nicht verhaftet werden, obwohl ihn fünfzig Gendarmen in der ganzen Umgebung suchen. Der eingesezte Polizeihund verlor bald die Spur, weil inzwischen zu viele neugierige Zuschauer am Tatort eingetroffen waren, die die Spuren verwischten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich Pavra nach Praa gewendet hat, wo er viele Bekannte hat. Die Gendarmerie rechnet aber auch mit der Möglichkeit eines Selbstmordes.

Die Sabbath-Heiliger vom Palenkreuz. Der „Reichsverband deutscher Schuhhändler“ veröffentlicht in seinem Verbandsorgan „Schuh und Leder“ die Anträge zu seinem in Kürze stattfindenden Erfurter Verbandstag. Unter den Anträgen der Schuhhändler, die meist göbbelnd antisemitischen Charakter tragen, schon um den derzeitigen Nachhabern zu gefallen, findet sich einer, der die speichbürgerlich-leidende Dredgesinnung unübertrefflich klar aufzeigt. Es ist der Antrag Nr. 17, in dem es heißt:

„Mit Rücksicht auf die Einhaltung der Feiertage in gegenseitiger Selbstachtung ist zu betreiben, daß jüdische Geschäfte und deren Inhaber wie auch das Personal Zeit zu ihren Religionsübungen haben dergestalt, daß alle jüdischen Geschäfte von Freitag Abend bis Sonnabend Sonnenaufgang ihre Geschäftsbetriebe geschlossen halten...“

Die Pogrom-Antisemiten rufen nach diktatorischen Eingriffen zur Hebung der jüdischen Religiosität! Das ganze aber ist nicht das Kuriose sondern eines Hundstags-Wibbolds, sondern ein unsagbar schmieriger Fußtritt gegen die auch ohnedies schon im Verenden begriffene fremdrassige Konkurrenz. So sieht der „Aufbruch der Nation“ in der Abteilung „Schuh und Leder“ aus!

Die Kaiserbild-„Revolutionäre“! Der preussische Innenminister hat dieser Tage in einem Rundschreiben angeordnet, daß in den staatlichen Gebäuden und Amträumen wieder die alten Kaiser- und Königsbilder der Hohenzollernera, die in den Novembertagen von 1918 verschwunden sind, aufgehängt werden sollen. Fehlt nur noch Wilhelm Lehmann aus Doorn persönlich und das Familienbild ist komplett! Aber da sage noch einer, daß die März-„Revolutionäre“ von 1933 kein neues Deutschland aus der Taufe gehoben hätten!

Sich selbst im Scherz erschossen. Der 23jährige Chauffeur Josef Hoyer aus Karlsbad fuhr Mittwoch seinen Arbeitgeber und eine Jagdgesellschaft in das Revier Wölling bei Neudorf. Hoyer hatte sich ein kleineres Fliegergewehr mitgenommen, um damit während der Wartezeit nach Vögeln und kleineren Tieren zu schießen. Als an der Wartestelle einige Leute mit einem Wagen vorbeifuhren, legte Hoyer zum Scherz das Gewehr gegen sich selbst an. Dieses entlud sich plötzlich und Hoyer sank tot zu Boden.

Blutiger Entführungsversuch. In Philadelphia versuchten Verbrecher, Frank McClathy, den Bruder und Geschäftskollegen des Millionärs John McClathy, zu entführen. Er leistete Widerstand und wurde durch einen Schuß schwer verletzt.

Das Bundeslied. Der gleichgeschaltete „Stahlhelm“ hat, um seine Anhänglichkeit an das neue Regime in Deutschland zu bekunden, das „Ehrhardt-Lied“ zum offiziellen Bundeslied erhoben. Hier eine Strophe aus dem neuen Bundeslied: „Arbeiter, ihr Hunde! Wie wirds euch ergehen, wenn ihr die Brigade Ehrhardt werdet seht. Die Brigade Ehrhardt schlägt alles kurz und klein. Wehe dir, ja wehe dir, du Arbeiterchwein!“

„Mein Kampf“ für Hitlers Tasche. In der „Arbeiter-Zeitung“: Als Hitler Reichskanzler wurde, ließ er ausposaunen, daß er großmütig auf sein Gehalt verzichte und sich mit den

Einnahmen aus dem Münchener Naziverlag begnüge, in dem unter anderem sein Buch „Mein Kampf“ erschienen ist. Zu den ersten Maßregeln der zur Macht gekommenen Nazi gehörte dann die „Säuberung“ der öffentlichen Bibliotheken und die Erziehung der verfeimten Bücher durch Produktion des nationalsozialistischen Parteiverlags, in erster Linie natürlich durch das Buch des „Führers“. Man kann sich vorstellen, wie da Hitlers Geschäft florierete und daß er in kurzer Zeit eine Summe einstreifte, die ein Vielfaches des normalen Jahres Einkommens eines Reichskanzlers ausmachte. Aber nachdem alle Bibliotheken mit Naziliteratur versorgt waren, mußte diese Geldquelle versiegen. Dilem! Dilem! Dilem! Ein Erlaß ab, in dem der preussische Ministerpräsident Göring alle Behördenleiter beauftragt, dafür zu sorgen, daß jedem Beamten die wichtigsten Seiten des nationalsozialistischen Schrifttums in ausreichendem Maße zugänglich gemacht werden. Wörtlich heißt es in dem Erlaß:

Auf das Buch des Führers „Mein Kampf“ weise ich besonders hin. Ich erwarte, daß alle Behördenleiter der Anschaffung des nationalsozialistischen Schrifttums und seiner Verbreitung unter der Beamtenschaft besonderes Augenmerk zuwenden. Den Behördenleitern mache ich zur Pflicht, auch persönlich aufklärend und belehrend auf die Beamtenschaft in diesem Sinne einzuwirken und sich bei Gelegenheit davon zu überzeugen, daß den Beamten das wesentliche Gedankengut der Bewegung nicht mehr fremd geblieben ist.

Ein neuer Geldstrom in Hitlers Tasche ist also eröffnet, und wenn auch er spärlicher fließt, wird schon Hitler oder Göring oder Göbbels wieder was Neues einfallen!

Der Reichsverband der „nicht rein Rassistigen“. Im Lande der gleichgeschalteten Untertanen sucht ein betrübliches Symptom menschlicher Charakterchwäche, einer dem andern den Rang im Bauchrutschen abzulaufen. Jetzt hat sich ein „Reichsverband deutscher Staatsbürger nichtarischer Abstammung“ gebildet. Die Mitglieder dieser famosen Vereinigung stehen im herkulischen Kampf mit ihren höchst subversiven Großmüttern und versichern mit vor Ergebenheit zitternden Stimmen, daß sie national, gleichgeschaltet und schließlich auch — antisemitisch bis auf die Knochen seien. Eine besondere Spezialität des „Dritten Reiches“ ist es, alle niederen Triebe im Individuum zu noch nie erlebter Blüte zu bringen.

Rundendienst der österreichischen Bundesbahnen. Die österreichischen Bundesbahnen haben vor zwei Jahren Sprachkurse für die Zugführer eingeführt. Nunmehr gibt es bereits genug sprachkundiges Personal, so daß künftig auf den nach Norden führenden Linien des Tschechischen und des Polnischen, in den Zügen der Ostbahn des Ungarischen lumbige Konduktoren und in den Zügen der Westbahn sowie der Südbahn Personal, das französisch, englisch und italienisch spricht, den Dienst versehen werden.

Tod im Laboratorium. Im Laboratorium der Dessauer Zuckerrübenfabrik entstanden aus noch nicht bekannter Ursache giftige Gase, die den im Laboratorium arbeitenden Chemiker Doktor Bremer töteten.

Völkerbundkommission im Gran Chaco-Gebiet. Der Ausschuß des Völkerbundes, der sich mit dem Konflikt zwischen Bolivien und Paraguay befaßt, hat die endgültige Zusammenziehung der an Ort und Stelle einzusetzenden Völkerbundkommission vorgenommen. Diese Kommission hat nicht nur das Mandat, die Verhältnisse im Chaco-Gebiet einer genauen Prüfung zu unterziehen, sondern sie soll durch Verhandlungen mit den Regierungen ein Schiedsabkommen vorbereiten, falls nicht unterdessen der Genfer Ausschuß zu einer Einigung kommt.

Der Fleitgelder in Bayreuth. In Besprechung des in Vorbereitung stehenden Zylus der Wagnerfestspiele in Bayreuth teilte der Berliner „Tag“ mit, daß sich das Ausland feuer zu den Wagnerfestspielen „sehr zurückhalten“ verhält. Frau Winnifried Wagner habe mitgeteilt, daß zahlreiche vorausgezahlte Karten aus Oesterreich und aus der Tschechoslowakei zurückgeschickt wurden, was der Theaterleitung viel Arbeit verursachte. Auch die Amerikaner und Engländer zögern zu kommen, was Frau Wagner ihren geschwächten Valuten zuschreibt. Aus diesem Grunde wurden auch die Eintrittspreise für einige Vorstellungen herabgesetzt. Richard Strauß, der den „Parzifal“ dirigieren wird, hat auf alle Honoraransprüche im Interesse des Bayreuther Theaters verzichtet. Offensichtlich rechnen

Willkommgruß den Roten Falken im Zeltlager im Altwater-Gebirge.

Euch Roten Falken, Arbeiterkinder, Jungens und Mädels, die ihr heute in das rote Zeltlager am Fuße des Altwatergebirges einzieht, unser Gruß!

Es grüßen Euch Väter und Mütter, Arbeiterkern, die große Kampfgenossenschaft des Proletariats, die Sozialdemokratische Arbeiterpartei!

In einem Augenblick, da fast überall in der Welt das bürgerliche Staatssystem vor dem Zusammenbrüche steht, errichtet Ihr draußen auf einem schönen fleckchen Erde Euer Kinderrepublik. Es soll ein Gemeinwesen sein, wo nicht Profitgier und Unterdrückung herrschen, sondern Solidarität und Freiheit! Es soll ein Gemeinwesen sein, wie Ihr es in Zukunft auf der ganzen Erde errichten wollt — die sozialistische Gesellschaft!

So wie es Euch im Kleinen im Zeltlager draußen gelingt, so wird es Euch dereinst im Großen gelingen, sozialistische Ordnung zu schaffen, wenn Ihr zusammensteht und zielbewußt um das große Ideal kämpft.

So soll es in Eurer Kinderrepublik sein, daß Ihr es so machen könnt, wie Ihr es haben wollt. Ein wahrhaft demokratisches Staatswesen soll es sein, jeder die gleichen Rechte, jeder die gleichen Pflichten! Für jeden wird in gleicher Weise gesorgt. Jeder kann mitraten, jeder kann mithelfen!

Bei Euerem Tun sei stets des Wertes jenes Liedes eingedenk, das Ihr gar oft gelungen:

Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt,
Wir sind der Sämann, die Saat und das Feld.
Wir sind die Schnitter der kommenden Mohd,
Wir sind die Zukunft und wir sind die Tat!

also die Bayreuther Festspiele mit einem schlechten finanziellen Ergebnis des diesjährigen Wagnerzyklus. — Dabei hat die bayrische Regierung die Festspiele schon indirekt dadurch subventioniert, daß sie Tausende von Karten ankaufte und umsonst an Nazis verteilte ließ; das scheint aber noch immer viel zu wenig zu sein, um den riesigen Ausfall an Fremden wegzumachen, der natürlich zum allergrößten Teil auf deren Abscheu vor dem neuen Deutschland des Hitlerterrors zurückzuführen ist.

Eine ganze Bauernfamilie vergiftet. In dem italienischen Orte Picarra bei Messina haben unbekannte Täter sechs Mitglieder einer Bauernfamilie vergiftet, indem sie den Speisen ein Gift beimengten. Bier von ihnen ringen im Krankenhaus mit dem Tode.

120 Jahre? In Lemberg starb die älteste Einwohnerin der Stadt und zweifellos auch ganz Polens, Frau Antonia Kellner, die ein Alter von 120 Jahren erreichte.

Deutsche sozialdemokratische Emigranten

benötigen für die Einrichtung eines Heimes dringend

gebrauchte Werkzeuge und Einrichtungsgegenstände.

Wer kann helfen und von den nachstehend angeführten Gegenständen etwas unentgeltlich abgeben?

Wir benötigen vor allem: Betten, Matratzen, Bettstellen, Kleiderschränke, eine Hobelbank, Hobel, Stemmeisen, Kleiderbügel, Farbe, Holz, einen Kessel für ein Waschhaus (eventl. Waschmaschine), einen Schraubstoch, einen Satz Schraubenschlüssel, Hammer, große und kleine Schraubenzieher, Meißel, Aneisergänge, Brennergänge, Rohrgänge, Kombinations Schlüssel, Vorseile, Schlichtseile, Deckkanne, Bugplappen, Schrauben und Nägel, Bügelisen (falls elektrisch 250 Volt!), Werkzeuge für Schubbohrung, Kleiderbügel, Kleider- und Schubbürsten, Wäschelinen, Wäschekammern, Küchenwaage mit Gewicht, Nähmaschine, Küchen- und Zimmerhandtücher, Wäschbügel, gebrauchte Kleidungsstücke, gebrauchte Haus- und Straßenschuhe, Hausapotheke, Verbandstoffe, Haarschneidemaschine mit verschiedenen Einsätzen usw.

Mitteilungen bitte an S. P. D. - Flüchtlingshilfe, Prag II., Smetky 27, III. Etage, linke Stiege (Verein deutscher Arbeiter), Telefon 27727. Von 9 bis 12 und 2 bis 5 Uhr können eventl. auch einzelne Gegenstände dort abgegeben werden.

Vom Rundfunk

Empfehlenwertes aus den Programmen. Samstag:

Prag: 11.00 Schallplatten. 12.30 Mittagskonzert. 17.45 Schallplatten. 18.30 Deutsche Sendung. 19.10 Volkssiederstunde. 20.40 Unter Abend. — Brünn: 10.10 Vormittagskonzert. 17.55 Durch Währen zu Fuß. 18.25 Deutsche Sendung: Wandholmenorchester. 19.30 Konzert. 22.00 Leichte Musik. — Wien: 15.45 Mandolinenorchester. 17.05 Blasmusik. 19.20 Klavierkonzerte. 21.00 Aus Operetten von Johann Strauß. — Frankfurt: 15.30 Stunde der Jugend. — Heilsberg: 20.00 Aus „Des Anabens Wunderhorn“. — Mühlacker: 18.30 Stunde des Chorgesanges. — Leipzig: 17.10 Stunde der Jugendlichen. 20.00 Die tanzende Welle.

„Königreich Kuriantia“ auf der Weltwirtschaftskonferenz. Unter den Delegierten und Journalisten der Londoner Weltwirtschaftskonferenz erregte es heute große Beifall, als sie unter ihren amtlichen Konferenzpapieren maskinengeschriebene Dokumente fanden, die Resolutionen enthielten und ganz den sonstigen amtlichen Dokumenten ähnelten, die aber von der Delegation eines fingierten Königreiches Kuriantia unterzeichnet waren. Der Autor des Scherzes ist nicht bekannt, seine Tat hat jedoch unter den Anwesenden große Heiterkeit hervorgerufen.

Der Karlsbader Polizei gelang es am Donnerstag kurz vor der Abfahrt des Schnellzuges Karlsbad-Warschau drei Taschendiebe auf frischer Tat zu ertappen und festzunehmen. Es handelt sich um den bekannten internationalen Taschendieb Salomon Lauber aus Krakau sowie um zwei weitere Taschendiebe, die gleichfalls aus Polen stammen.

Auto und Straßenbahn. In der Mittwoch-Nacht stieß in Köln ein großes mit Obst beladenes Lastauto mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Das Auto wurde vollkommen zertrümmert. Der Wagenlenker war sofort tot, eine neben ihm sitzende Frau starb kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus. Von den Straßenbahn-Fahrgästen wurde eine Person schwer und sechs leichter verletzt.

Tod im Sturm. Die Nacht der itauischen See-Staus, die vom Memeler Haken aus nach Liebau in See gestochen war, wurde kurz nach der Ausschiffung vom Sturm an einen Felsen geschleudert und scheiterte. Von den die Besatzung bildenden 11 Staus kamen drei ums Leben, während das Schiff gerettet wurde.

Lord Burnham, der ehemalige Besitzer des großen englischen Blattes „Daily Telegraph“ ist in der Mittwoch-Nacht in London gestorben. Lord Burnham war Präsident der Internationalen Arbeitskonferenz in Genf in den Jahren 1921, 1922 und 1926.

Fest im Walde.

Grün und blau und rot.

Grün des Waldes, Blau der Hemden, Rot der Wimpel und Fahnen.

Aber noch ehe dem Auge Rot und Blau leuchten, dringt ans Ohr wie Quellplätscher Gewirr frischer Stimmen, lockt helles Kinderlachen. Rascher wird der Schritt. Heute ist Besuchstag, heute müssen wir nicht vorüberwandern an unseren Freunden und ihrem Sommerheim, heute dürfen wir ihre Gäste sein.

Gäste der Kinder!

Weißgrau schimmert es durch den Wald. Die großen Zelte, in denen hundertfünfundsiebzig Arbeiterkinder wohnen. Und nun sehen wir auch schon die große rote Fahne — neben den Zelten die Wimpel — und vor den Zelten Gruppen von Kindern und hüpfend von Zelt zu Zelt Kinder. Kinder in blauen Hemden, mit roten Hals-tüchern.

Das Zeltlager der Roten Falken auf dem Gelände der Arbeiterfürsorge, neben deren neuem Erholungsheim. Zeltlager am Hirschberger See.

Ein schönerer Platz ist im Lande kaum zu finden. Zwischen hohen Eichen, vor Sonnenglut geschützt durch ihre Wipfel, stehen die fünfzehn Zelte. Im weitem Kreis, einen Platz umschließend, der den Versammlungen und den Veranstaltungen dient. Aber der Besucher darf nicht einfach vom Wege aus einem der Zelte zueilen. Ein Drahtseil, von Baum zu Baum geschlungen, umspannt das Lager. Eine beschriebene Tafel, die an zwei Bäumen befestigt ist, bildet den Vorbogen, das Seil, das die Lagerwache vor dem Eintretenden sinken läßt, bildet das Tor, durch das allein der Zugang ins Lager gestattet ist. Heute dürfen es wohl alle durchschreiten, die ihre jungen Freunde besuchen wollen. An den Wochentagen ist Fremden der Zutritt verweigert. Falken dürfen aber auch nicht nach Belieben aus- und einfliegen! Sie müssen Passagierscheine haben. Streng ist die Disziplin im Lager. Aber sie ist freiwillige Disziplin. Die Bewohner des Zeltlagers bilden eine kleine Republik.

Heute sind viele Erwachsene im Lager. Väter und Mütter, die ihre Kinder besuchen. Sie sitzen bei den Kindern vor den Zelten, sie lagern mit ihnen auf der großen Wiese zwischen Wald und See. Sie lassen sich von den Kindern durch das Lager geleiten, und stolz zeigen die Kleinen, wie schön alles ist: die großen Zelte, in denen, auf Bretterunterlagen, die Strohsäcke liegen, — die Ordnung in den Zelten, — die einfach gemauerten Tische und Bänke, — die Bestelle für das Geschirr. Und die Tafeln vor den Zelten, die die Namen zeigen, die von den Kindern den lustigen Wohnungen gegeben wurden: „Freundschaft!“, „Wablunger Wore“, „Prager Volksmöps“, „Die Dschungeljäger“ (Die Dschungel sind nicht eine Erfindung der Kinder! Herrliches Dschungelland ist der breite Schiffsstreifen vor dem See. Aber — die Jäger dürfen ihn, leider, nicht abenteuerlärtern durchstreifen) und „Rote Pübel“.

Die Namen der Zelte sagen, woher die Kinder stammen: aus den Gauen Bodenbach und Reichenberg-Gablonz und aus Prag.

Es gibt also mancherlei Mundarten in dieser Kinderrepublik, und manchmal laßt ein Krochwitzer über einen Prager und ein Reichenberger über einen Bodenbacher, weil der andere so seltsam spricht, aber es gibt keine Stammes-zwistigkeiten. Vor einer Woche haben die Kinder einander zum ersten Male gesehen, zum ersten

Der Student im Dritten Reich.

Die Wahrheit über die Militarisierung der deutschen Jugend.

Der nachgedruckte Brief gelangte auf Umwegen aus dem Hitler-Deutschland an einen nach Schweden geflüchteten deutschen Sozialisten. Der Briefschreiber ist ein 19-jähriger junger Student, dessen sozialistische Ueberzeugung der Diktatur standgehalten hat. In ungehämelter Sachlichkeit schildert er erlebnisreich die „neue Militarisierung der Jugend in Deutschland.“

Für die deutsche „geheime Staatspolizei“, die diesen Bericht vielleicht lesen wird, sei hinzugefügt, daß der junge Student kein Jude, sondern ein reinzüchtiger blonder Krieger ist.

„Diese kurze Zeitpause hat geläutert.“

„Ich freue mich aufrichtig, daß es Ihnen gelungen ist, nach Schweden zu kommen. Inzwischen warten wir hier auf unsere Zeit, warten darauf, daß wir auch äußerlich und in jeder Beziehung wieder wirkliche Menschen sein dürfen. Nicht alle warten so totenlos wie ich, ich weiß, daß das Neue, das wir wünschen, da ist und wächst. Vielleicht haben wir nie so klar gewußt, was wir wollen, wie jetzt — diese kurze Zeitspanne hat geläutert, alle Ergebnisse haben daran mitgeholfen, und ich glaube fest, daß sich unsere Aufgaben noch viel klarer und sichtbar kristallisieren werden.“

„Wir müssen bedingungslos gehorchen.“

„Augenblicklich werden wir herabgewürdigt zu einem nationalen Et-was, gerade wir Studenten. Wir müssen bedingungslos gehorchen, es gibt kein „Warum“ mehr. Wir sollen nicht zweifeln, so sagte man uns, auch nicht fragen, sondern nur glauben. Wer nicht glaubt, hat kein Recht am Staat.“

Wehrsport, SA. und Reichswehr.

„Jeder Student im 1. und 2. Studienhalbjahr wird gezwungen, vier volle Wehrsporttage mitzumachen, außerdem jeden Donnerstag zwei Stunden theoretischen Dienst. Die Wehrsport-tage werden von SA-Führern geleitet, die durchweg bei der Reichswehr ausgebildet worden sind, wie sie uns selbst erzählten. Ueberhaupt ist es so, daß SA-Abteilungen mit der Reichswehr zusammen ausgebildet werden.“

11 Stunden ohne Essen, Strafexerzieren und Wasserdienst.

„Der Dienst geht so vor sich: Wir rücken um 12 Uhr vom Potsdamerbahnhof ab nach Joffen (Militärlager). Dort ohne Mittagspause. Geländedienst bis um 8 1/2 Uhr. Wir sind in Hundertschaften eingeteilt. Es ist wie beim Kommiß: wer nicht schnell genug macht oder falsch, muß Strafexerzieren. Der erste Ausmarsch war für alle eine große Qualerei, weil die meisten 11 Stunden nichts gegessen hatten. Wir hatten doch keine Ahnung, daß wir ohne Pause gleich antreten mußten. Bisher haben wir mehr auf dem Bauch gelegen und im Sand als auf den Füßen normal gestanden. In den nächsten Tagen kommt Wasserdienst heran.“

Male miteinander gesprochen. Aber da das erste Wort, das sie einander zuriefen, das sie von einander hörten, der Gruß „Freundschaft!“ war, mußte vom ersten Augenblick an Verstehen sie zusammenschließen . . .

Schon früher fiel Quäten und Tirillieren auf, nicht ganz wohlthuendes Proben ehrgeiziger Mitglieds der Pfeifertapelle. Jetzt aber, da ein schmetterndes Trompetensignal den Beginn des Festes, das die Kinder für sich und die Eltern veranstalten, anzeigt, geht quirl nicht länger mehr individualistisches Gepfeife durcheinander, jetzt ist auf einmal Takt da, ein erster Trommel-macht, die schrillen Akzentöne durch dumpfen Wirbel dämpfend, die Musik der Pfeifer zugleich weicher und kraftvoller. — Die Musiker haben sich in Marsch gesetzt, sie ziehen vom Zelt zum Zelt, die Kameradschaften sammelnd zum Zuge. Von Zelt zu Zelt, im Kreise durch das Lager, dann dem Gemeinschaftsplatze zu, und nun Auf-stellung im Halbkreis. — Von weitem schauen die Erwachsenen zu . . .

„Eltern, hierher! Eltern, hierher!“

Sprechchor der Kinder ruft es.

Halbkreis, Kreis der Eltern um den Halbkreis der Kinder. Einer, ein Helfer, tritt vor sie, hebt, Aufmerksamkeit heischend, die Hände. Aller Augen wenden sich dem Dirigenten zu — aber in dem Augenblick, da der Chor aufspringt, kann man unmöglich noch anders sehen als die singenden Kinder.

Viele erste Kindergeächter, viele glänzende Augen, viele zarte Stimmen, viele kleine Hände, die einander suchen, fassen.

Die Kinder singen:

„Kommt, reicht eure Hände,
Im Kreis sie verhaspelt,
Daß niemals die Kette
Der Freundschaft zerspringt!“

Dann ein zweiter Chor. Ein Falkenführer hält eine kleine Ansprache an die Eltern, ihnen den Sinn des Lagerlebens, den Sinn des Falkenbundes zeigend: Kameraden werden, zu Gemeinschaft werden, treu und hilfsbereit. Echte rechte Arbeiterkinder sein, sich selber erziehen zu Ordnung, Freundschaft, Solidarität! Nach

Dreckig und stumpf vor Hunger und Gehorsam.

„Wir haben dort im Lager nicht einmal Waschgelegenheit. Als wir uns beschwerten, wurden wir angebrüllt: „Wir haben uns an der Front wochenlang nicht gewaschen! Ich empfinde dies alles als furchtbar sinnlos. Das erste Mal, als ich mitmachen mußte, habe ich mich vor mir selber geschämt: dreckig, müde und stumpf vor Hunger und Gehorsam. Es ist überhaupt unangenehm schwer, so einer braunen Uniform bedingungslos zu gehorchen, — und er ist oft nicht viel älter als wir.“

Arbeitsdienst als Deckname für korrekte militärische Ausbildung.

„Heute ist für die Studenten die Arbeits-dienstpflicht verkündet worden; der Staat wirft dafür 1 Milliarde Mark heraus. Es kommen augenblicklich nur die Studenten heran, die bereits vier Studienhalbjahre studieren. Das schafft böses Blut, denn einige Fakultäten haben im fünften Halbjahr Examen, und es ist für die Studenten nicht angenehm, vor dem Examen ein halbes Jahr aus dem Studium herausgerissen zu werden. Außerdem wissen wir alle: Arbeits-dienst ist nur Deckname, in Wirklichkeit ist es eine korrekte militärische Ausbildung — und dafür fällt dann jede ethische Begründung weg.“

Keine Rücksicht auf das Studium. Der Soldatische Mensch als Ziel.

„Daneben ist für alle Studenten noch ein Dreiwochen-Lager während der Ferien vorge-sehen. So wird in keiner Weise auf das Studium Rücksicht genommen. Ein Führer sagte kürzlich: „Der soldatische Mensch ist für uns ausschlag-gewand, nicht der geistige.“

Die Zustände auf der Universität.

„In der Universität laufen schrecklich viel SA-Uniformen herum, und fast alle Professoren sind plötzlich „von dem nationalen Aufstieg innerlich tief und freudig erschüttert“. Entweder heucheln sie jetzt oder sie haben es früher getan! Es lesen nur noch drei jüdische Professoren: Kugbaun, Rabel, Wolff. Auch da sind in den Vorlesungen Störungen vorgekommen. Es wurde auch Boykott gegen sie bestimmt: wer bei ihnen belegt hatte, wurde notiert, und wer in die Vorlesungen ging, sogar nach Möglichkeit photographiert. Trotzdem sind die Vorlesungen aller drei Professoren voll besetzt, weil sie ausgezeichnet lesen. Die jüdischen Studenten sind alle von der Universität verwiesen, es wird auch keiner auf-genommen oder gar zum Examen zugelassen.“

„Die Zeit arbeitet für uns!“

„Es ist schwer, alles schweigend mitzu-machen. Aber letzten Endes beschleunigt dies alles ja die Entwicklung! Es sind eine ganze Menge unzufrieden. Ueberall, auch in den Straßenbah-nen und auf den Straßen hört man die Leute verflohen kritisieren. Das ist doch ein großer Schritt vorwärts. Seien Sie überzeugt: Wir stehen hier auf Posten und die Zeit arbeitet für uns!“

der Ansprache ein Sprechchor und noch ein Lied — und Pauzenpause, ausgiebige Pause. Aus dem benachbarten Erholungsheim werden die Kinder verpflegt. In anderen Falkenlagern müssen Genossinnen für die ganze Zeit des Lagerlebens als Köchinnen gewonnen werden. Das Nachbarschaft des Heims ist wesentliche Erleichterung der Lagerführung.

Nach dem Essen, bei dem die Zeltkamerad-schaften beisammen bleiben, sammelt sich alles, Kinder und Eltern, auf der großen Wiese. Volks-tänze, Scherzspiele wechseln ab. Lieder werden eingestrent. Am schönsten wirkt, am meisten freut die Kinder, was sie selber erfinden, impro-visieren. Ein Zwischenspiel zweier Vurschen, die Pat und Patochen mimen, gefällt nicht sonder-lich. Aber ganz begeistert sind die Kinder, als es gilt, die Eltern ein kleines Scherzlied zu lehren. Die Eltern zögern, es ist für Erwachsene so schwer, zu einfacher Fröhlichkeit zu finden. Aber die Kinder reihen sie mit, schließlich singen die Eltern ganz brav, die Kinder jubeln, Eltern und Kinder singen gemeinsam. Nach dem Scherz-lied noch gemeinsamer Gesang eines kleinen Kanons — das kleine Kinderfest ist zu Ende. Die Kinder werden zum Waschen gerufen, zur großen Abendtoilette.

Wir waren einen Nachmittag Gäste der Kinder, waren ein paar Stunden mit den Kin-bern froh.

Als wir noch Kinder waren . . .

Viele Genossen und Genossinnen sagten es: Als wir noch Kinder waren, gab es das nicht. Gab es keine Kinderwanderungen, keine Kinder-gemeinschaften, gab es für uns keine Ferien-kolonien und keine Zeltlager. Damals gab es noch keine Kinderfreundebewegung. Damals hat-ten die Arbeiter sich noch nicht zu dem Wagnis vorgetastet, proletarische Erziehungsgemein-schaften zu schaffen. Unsere Kinder haben es, in mancher Beziehung, doch besser als wir!

Unsere Kinder — ach, das sind immer noch nicht die Kinder der Arbeiterklasse, sind erst wenige Kinder! So schön die Kinderfreunde-bewegung sich entwickelt hat — sie hat doch erst einen Teil, den kleineren Teil der sozialistischen Eltern erfasst. Und wir sind noch zu schwach, wir

sind zu arm, allen Kindern unserer Klasse frohe Sommertage, glückliche Ferien zu schaffen.

Auch die Fröhlichkeit dieser hundertfünfund-siebzig Kinder, ihr Singen und ihr Lachen und ihr Spiel mahnt uns an die Größe unserer Auf-gabe. J. S.

Die Geisterföhung.

Die Szene spielt in der Wohnung eines braunen Unterführers. Eine rote Lampe erhellte nordöstlich den Raum. Um den runden Tisch saßen Männer und Frauen, die Hände auf den Tisch gelegt, in stiller An-dacht. Sie hatten eine spiritistische Sitzung ab. Ihr Leiter, natürlich ein strammer SA-Mann, angehen mit der verführerischen, popofreien Affenjude des Herrn Röhm, hält eine kurze Ansprache:

„Bruder und Schwestern . . . In dieser Weihstunde, da wir eben dabei sind, die teuren Toten der nationalen Erhebung zu beschwören, wollen wir zunächst ein stilles Gebet verrichten . . . In dieser Stunde geizt es sich, auch unseres Führers zu gedenken, so-lange er noch unter den Lebenden weilt . . . Denn später dürfte es schwer fallen, seinen Geist zu suchen . . . Der wird unauffindbar sein . . . Nicht darum, weil einige von euch vielleicht glauben, daß er eben ohne Geist sei, sondern einfach darum, weil bei seiner Be-weglichkeit anzunehmen ist, daß dort droben außerordentliche Aufgaben seiner harren. Im Himmel gibt es noch keine Hitlerbewegung, dort gilt das Kreuz heute immer noch mehr, als das Hakenkreuz. Das muß anders wer-den. Und vor allem, in der Abteilung „Ge-brüder“ wird allerhand gleichzufalschen sein . . . Ihr versteht . . . Heute aber, geliebte Brüder und Schwestern wollen wir die Helden rufen, die im Kampfe gegen den verruchten Marxismus, von dem, nach dem Wahrheit unseres alleits hochverehrten Adolf, in dreißig Jahren kein Mensch mehr etwas wissen wird, gefallen sind. Stimmen wir zu diesem Zwecke unser heiliges Lied an

„Wenns Judentum vom Messer spritzt,
dann geht's nochmal so gut.“

Alle (singen).

Der Leiter: Ich danke euch, geliebte Brüder und Schwestern . . . Und nun verneigt euch wie-der in ein stilles Gebet, während du, geliebte Schwester Emilie Kraputische, auf meinen Be-schl in Trance zu fallen laßt.

Emilie (beginnt zu seufzen und zu stöhnen und fällt sodann in Trance.)

Leiter: Emilie Kraputische . . . Was siehst du?

Emilie: Es melden sich . . . es melden sich . . . zwei herrliche Geister . . . umgeben von einer strahlenden Gloriorie . . . Sie sind Helden . . . sagen sie . . . Deutsch bis ins saule Rückenmark . . . edel bis in die blutigen Fingerringen . . . Die treuesten Anhänger unseres geliebten Adolf . . . (Das Weitere verliert sie in Stöhnen.)

Ein kalter Schauer (geht durch den Raum und kriecht den Anwesenden langsam den Rücken herunter.)

Leiter: Ist es auch ganz bestimmt, daß es echte Helden sind?

Emilie (schreit auf): Haan . . . Nicht doch . . . Nicht doch . . . Sie wollen mich ermorden . . . Hilfe . . .

Die Anwesenden (durcheinander): Was ist geschehen? . . . Was hat sie . . . Wer will sie er-morden?

Emilie: Die beiden Geister . . . Sie sind be-leidigt darüber, daß du an ihrer Heldenhaftigkeit zweifelst.

Leiter: Könnten sie uns einen Beweis geben, daß es wirklich echte, gute Deutsche sind?

Emilie: Ja, das können sie . . . Der eine will persönlich durch mich zu euch sprechen.

Leiter: Bitte.

Emilie (mit völlig veränderter, tiefer, männ-licher Stimme): Ihr Saubagage, ihr zweifelt an meiner Echtheit . . . an der Wahrtastigkeit meines Deutschums? Ihr Hunde . . . Saubuden ihr . . . Paßt auf, daß man euch nicht ins Konzentra-tionslager steckt, damit ihr gute Sitten lernt. Alle Knochen müßte man euch zerbrechen, ihr Marxistschweine . . . Dann wird euch schon aller Zweifel vergehen.

Leiter (stotternd): Verzeihung . . . Ich meinte . . . ich dachte . . . selbstverständlich . . . Es war ein Irrtum meinerseits . . . scheidung . . .

Emilie (wieder den Ton ändernd. Diesmal, scharf schnarrend): Stramm gestanden . . . Hände an die Hosennähte . . . Ihr scheint nicht zu wissen, wer wir sind . . .

Leiter: Ihr sagtet zwar, ihr wäret Helden, aber . . .

Emilie (schnarrend): Was heißt da „aber“? Unsere Dolche sind geschliffen, unsere Revolver scharf geladen, unsere Finger mit Blut besetzt . . . Wollt ihr noch mehr? . . . Und wenn ihr unsere Namen wissen wollt . . . ich heiße Fischer und mein Freund hier: Pg. Kern.

Leiter (erschütternd): O Gott . . . O Gott . . . So seid ihr die Helden, die die Juden zu Mathenau umgelegt haben?

Ein kalter Schauer (geht wiederum durch den Raum und macht nochmals den gleichen un-apperitischen Weg über den Rücken der Anwe-senden bis herunter, dorthin, wo er seinen salon-fähigen Namen verliert.)

Die Anwesenden (erheben sich in tiefer Be-wegung und stimmen das Horst-Wessel-Lied an).

V o r h a n g.

Turl.

Arbeitslose und arbeitende Jugend, rüfte zum Antifascistischen Jugendtag am 26. und 27. August 1933 in Bodenbach a. G.

Gerichtssaal

Verleumdung und tätige Reue Zwischen ein Selbstmordversuch

Prag, 20. Juli. Anna K. hat vier Klassen Realschule absolvieren müssen, um mangels anderer Beschäftigungsmöglichkeit schließlich als Kaminierkellnerin ihr Brot zu suchen. Diese herrliche Gesellschaftsordnung hat diesem Mädchen zweifellos intelligenten und befähigten Mädchen keine andere Wahl gelassen. Der von berufswegen forcierte Alkoholgenuss, verbunden mit den sonstigen Obliegenheiten ihres Berufes, hat Anna K. auf die Anklagebank gebracht. Uebrigens ein relativ harmloser Ausgang, denn um ein Haar hätte die Angeklagte die eingeklagte Affäre mit dem Leben bezahlt.

Eines Tages erschien Anna K. auf der Gendarmeriestation des Ausflugsortes Střelkowitz, wo sie beschäftigt war, und erstattete Strafanzeige gegen ihren Liebhaber Miloš, der sie angeblich geschwängert und dann zur Fruchtbarkeitskur verleitet habe. Die Anzeigerin war aber so betrunken, daß es dem diensthabenden Wachtmeister nicht möglich war, ein ordentliches Protokoll mit ihr aufzunehmen. Man schickte sie fort, mit dem Rat, am nächsten Tage in nüchternem Zustande wiederzukommen. Anna K. entfernte sich tatsächlich, ging aber geradeen Weges zum Moldanauer und stürzte sich in den Fluß. Sie wurde mit knapper Not von dem Ertrinkungstode gerettet. Am nächsten Tage erschien sie dann neuerlich bei der Sicherheitsbehörde und widerrief die Anzeige.

Wie es sich mit dieser Verabsandigung in Wahrheit verhält, ist nicht bekannt. Auf jeden Fall hatte der bezichtigte Liebhaber eine Menge Unannehmlichkeiten zu bestehen. Jemandem beweiskräftige Tatsachen kamen aber nicht zutage. Die weitere Folge war, daß Anna K. des Verbrechen der Verleumdung angeklagt wurde, weil sie ihren Geliebten zu Unrecht eines Verbrechens beschuldigt hatte, nämlich der Anstiftung zur Fruchtbarkeitskur. Der Senat Avapil kam aber zu dem Resultat, daß die Angeklagte durch ihren Widerruf „tätige Reue“ im Sinne des Strafgesetzes bewiesen habe, die als Strafauflösungsgrund zu werten ist. Demgemäß sprach er die Angeklagte frei.

Wierzehn Angeklagte — dreizehn Polizisten.

Prag, 20. Juli. Heute wurde der von uns bereits verzeichnete Spionageprozeß gegen 14 kommunistische Angeklagte eröffnet. Da es sich um eine besonders heikle Angelegenheit handelt, nämlich um den Verrat von Geheimnissen der hiesigen Waffenfabrikation, ist der Verhand-

lungssaal hermetisch gegen die Außenwelt abgeschlossen. Auf dem Korridor luftwandeln nicht weniger als dreizehn Polizisten mit eruchten und verriegelten dienstlichen Mienen. Ueber den Verlauf der Verhandlung kann natürlich nichts berichtet werden.

Kunst und Wissen

„Staatsrat“ Jurtwängler. Der erste Staatskapellmeister Jurtwängler ist, wie das Conti-Büro von zuständiger Stelle erfährt, vom Ministerpräsidenten Goering zum Staatsrat ernannt worden.

Vereinsnachrichten

Die Gründung der „Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Volkstunde“ im Touristenverein „Die Naturfreunde“ findet am 26. und 27. August 1933 in Sobruslan bei Dur statt.

Neue Genossen, welche sich für Natur- und Volkstunde interessieren und an der Tagung teilnehmen wollen, mögen dies dem Genossen Alois Suprich, Aufsicht, Artststraße 3, bekanntgeben, von welcher Stelle ihnen dann alles Nähere rechtzeitig zugeht.

Naturfreunde, Prag. Treffpunkt 1/2 7 Uhr früh Smichower Bahnhof. Führer Zechner.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

S. J. I. Sonntag, den 23. Juli, Páda u. s. f. Flug nach Horni Cernovice a. d. Vraun. (Schwimmunterricht wird erteilt.) Zusammenkunft um 7 Uhr früh am Smichower Bahnhof. Pünktlich sein!

Mitteilungen aus dem Publikum.

Prager Mittag. Eine neue Tageszeitung wird ab 31. Juli in Prag erscheinen, ein deutsches Mittagsblatt, das erste und einzige der Republik. Es ist in Prag um 12 Uhr, in den Provinzstädten am frühen Nachmittag erhältlich. Die neue Zeitung wird ein lebendiges Nachrichtenblatt sein, das über die wichtigsten Tagesereignisse in Politik, Wirtschaft, Kunst und Sport berichtet und in Beilagen reichen Unterhaltungsstoff bietet. Sie wird für wahre Demokratie, Verstand, Kultur und sozialen Fortschritt eintreten. Redaktion und Verwaltung: Prag II., Spbernfá 7, Fernsprecher: 213-04, 266-20, 303-62. Nachruf: 219-98.

Der Film

Westfront 1918.

Die Dige hat die Filmpremierer förmlich ausgedörrt; die Kinos helfen sich mit alten Programmen, die noch nicht ganz abgepielt sind. Besondere Beachtung verdient vor allem der großartige Tendenzfilm von G. W. Pabst „Westfront 1918“, eines der hinterstehenden Werke deutscher Filmkunst; es ist überflüssig zu betonen, daß dieser Film ebenso wie sein Regisseur aus dem Dritten Reich verbannt sind. Die Schrecknisse des Krieges in naturalistisch klarer Weise dargestellt, eignen sich nicht sehr für die Methoden der braunen Helden, die in allen Tonarten das edle Kriegshandwerk pfeifen müssen, um das vergewaltigte deutsche Volk nicht zu bald zum Erwachen zu bringen. In diesem Film, der in seiner Klarheit, seiner Einfachheit beispielgebend wurde für die Entwicklung des europäischen Tendenzfilms, wird heute besonders der Schluss aktuell werden. Hier wird die Bestialität des modernen Gaskriegs mit unheimlicher Wucht dargestellt, hier hat der geniale Regisseur in den wenigen Szenen, da der Leutnant durch Gas wahnsinnig wird, der Welt einen Spiegel vor die verlogene Frage gestellt. Was immer in der Abrüstungskonferenz und den ihnen nachstehenden Sperrettenveranstaltungen des Völkerbundes theoretisch debattiert wird, kann die Tatsache und nackte Wahrheit nicht aus der Welt schaffen, daß der künftige Krieg nichts mehr gemein haben wird mit Kampf oder gar Mammesmut; verhält in gasdichte Gewänder werden die Proleten der kämpfenden Völker maßlos darauf warten müssen, ob die wohl-tätigen Techniker des „Feindes“ eine neue Wifung erfinden haben, gegen die es keinen Schutz gibt oder ob wider Erwarten die Anzüge noch genügen sollten. Und die schulpflege Zivillisten? Pabsts Film konnte sich noch nicht mit ihrem Hammer beschäftigen; seine Perspektive des heldenvollen Gastodes wird aber jedem genügen!

Sport • Spiel • Körperpflege

Leichtathletischer Vereinskampf Atus gegen Einheitsverband 21:50. Der am Mittwoch abends auf dem Hagiborplage stattgehabene Wettkampf endete zwar mit einer glatten Niederlage der Atus-Sportler, doch zeigten diese in einigen Disziplinen eine aufsteigende Form, die sicherlich bei gewissenhaftem Training eine Steigerung der Leistungen erwarten läßt. Die Sportler des Einheitsverbandes zeigten schöne Leistungen und siegten verdient. Die einzelnen Ergebnisse sind: 100 Meter: 1. Hofmann (A) 11,8 Sek., 2. Turner (EB) Braubrette, 3. Goldschmidt (EB) 11,9, 4. Rohu (A) 12 Sek., 800 Meter: 1. Spilka (EB) 2:12,9 Min., 2. Raush (A) 2:19,5 Min., 3. Birnholz (EB), 4. Weiß (A). Au-

gestoßen: 1. Freund (EB) 11,94 Meter, 2. Stejffal (EB) 11,54, 3. Kofel (A) 10,64, 4. Ludwif (A) 9,55 Meter. Diskuswerfen: 1. Freund 33,90 Meter, 2. Stejffal 28,50, 3. Ludwif 26,71, 4. Wollenheit (A) 25,11 Meter. Hochsprung: 1. und 2. Raush und Stejffal 1,58 Meter, 3. Goldschmidt, 4. Ludwif. Weitsprung: 1. Sommer (EB) 5,88 Meter, 2. Turner 5,67, 3. Rohu 5,55, 4. Ludwif 5,33 Meter. Schwedenstaffel: 1. Einheitsverband 2:12,5 Min., 2. Atus 2:20 Min.

Auch im Wiener Stadion ein Tunnelgang! Die Stadionbetriebsgesellschaft hat beschlossen, vom Spielfeld bis in die Rabinen einen unterirdischen Tunnel zu bauen. Anlaß zu dieser Unternehmung bildet ein Vorfall beim Spiel Austria—Juventus, wo auf dem ausgeschlossenen Italiener Monti, der den Delat ohne Ball gefoult hatte, mit Limonadenflaschen geworfen wurde.

Wiener Sportklub — Kazi-Professionals. Wie jetzt bekannt wird, hat der Sportklub Wien bei einer kürzlich in Hitteria veranstalteten Tournee in Hamburg und Hannover ein Empfehlungsschreiben der österreichischen RSDAP veröffentlicht lassen. Wie berichtet wird, sind trotzdem die Zuschauer „nicht in dem erhofften Ausmaß“ gekommen.

In das Heim des Klassenbewußten
Arbeiters gehört d. Zentralorgan.
der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei
„Sozialdemokrat“

Wran-Urania-Kino
Einziges deutsche Kino Prag
Geschlossen.

Wo verkehren wir?
Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft
LIDOVY DŮM
(Gen. Wilhelm Opairný)
Täglich Konzert PRAG II., Hybernská Nr. 7.

Intendant Hillmers.

I.

Es tut mir leid, Herr Intendant, aber ich muß Sie bitten, das Büro zu verlassen.

Der SA-Führer, ein junger Mensch mit einem offenen, nicht unympathischen Gesicht sagte diese Worte in sichtsicher Verlegenheit. Sein Auftrag war ihm offenbar wenig angenehm.

Um seiner menschlichen Verwirrung Herr zu werden, die ihn als unwürdige Schlafmacherei erschien, gab er seiner Stimme einen forciert schneidigen Ton.

Hillmers sah zusammengekauert auf seinem Stuhl und gab keine Antwort.

Die nervösen Hände spielten unablässig auf der Tischplatte, die grünlich schimmernden Augen flackerten über das braune Hemd des SA-Führers hinweg, am Spielplan an der Wand vorbei, ins Unendliche.

Dem jungen Mann war diese Geistesabweisenheit irgendwie unheimlich.

Er griff mit kurzem militärischen Gruß an seine Mütze und murmelte, leicht ungeduldig:

„Ach denke, Sie werden uns keine Schwierigkeiten machen, Herr Intendant. In einer Stunde muß die Sache geregelt sein.“

II.

Wie ein Schlafwandler schritt Hillmers noch einmal durch die Räume. An verstaubten Auflissen torkelte er vorbei und streichelte sie zärtlich, als gälte es, Abschied von seinen Kindern zu nehmen. Manchmal blieb er stehen und monologisierte mit einer dumpfen, gebrochenen, schmerzhaften Stimme. „Das war ein schöner Erfolg —“ murmelte er, während die kratzige Sand über ein Stück Waldulisse fuhr, „Armbreit hatte solches Lampenfieber gehabt. Ich hab' ihn schließlich durchgedrückt und dann waren alle Erwartungen übertroffen. Aber wozu —. Wozu eigentlich —?“

Die Finger zitterten leise und fuhren rudertartig über die Seite, als wollten sie dort etwas Schmutziges, Kästiges fortwischen.

„Heil Hüter, Herr Intendant!“ schrie da Friedrich Ehsen, der jugendliche Liebhaber und jetzige Vorsitzende der Betriebszelle des Kampfbundes für deutsche Kultur“ höhnisch, „herunter vom hohen Pferd? Fahrkarte nach Palästina schon gelöst, wie? Höchste Zeit, daß Sie abdampfen, Herr — —! Ihre Zeit ist um, verstehen Sie —?“

III.

Hillmers hatte sich auf die Bahn gesetzt und war nach Berlin gefahren.

Ruhelos, wie gejagt irrte er durch die menschenerfüllten Straßen der Reichshauptstadt.

Es war nicht jenes Berlin der Arbeit und der heiteren humorigen Gelassenheit, das er so gut kannte.

Es war das dröhnende, heroisch schmetternde Berlin der „nationalen Revolution“ —, eine aufgewühlte, fiebernde Stadt, über der die lähmende Angst des faschistischen Terrors lag. Trupps von Braunhemden, den Revolver umgeschwirlt, durchzogen die Straßen; aus den Kasernen der Märzrevolutionäre hingen die Falenkreuzfahnen und an den Geschäften lebten fröhgemalte Konjunkturzetteln.

„Kaufen Sie hier! Als Deutscher hinein ins christliche Geschäft!“

In den Bezirken der Arbeit, in den monotonen Straßenzügen des roten Wedding, in Neukölln, im proletarischen Osten lastete die bleierne Stimmung müder Verzweiflung auf Menschen und Dingen —, in den engen Häusern hockten sie zusammen und sprachen gedämpfte Worte, aus denen verbissene Wut und verhaltene Angst klangen.

Flüsternd gingen sie auseinander —, und immer sah ihnen das treffende „Mittrauen im Nacken.“

War nicht der andere, mit dem man soeben offene Worte gewechselt hatte, ein Spitzel?

Hatte man sich nicht um Kopf und Kragen geredet?!

Nur der Westen der Stadt zeigte kein gewohntes Bild genügender Sorglosigkeit.

Die Cafés waren überfüllt —, auf dem breiten Straßen sorgfältig gekleidete, flatternde Menschen —, die gehobene Stimmung froher Erwartung zeichnete sich auf fast allen Gesichtern. Jeder Zweite trug das Emblem der faschistischen „Revolution“, hier ging man mit, hier ahnte man nichts von den Schreden der Hausdurchungen und der Schutzhaft in den SA-Kasernen.

Hillmers durchstreifte die ganze Stadt; getrieben von seiner inneren Unruhe, ging er durch die Solale, die vom Lärm des Kurfürstendamms erfüllt waren.

Schließlich fuhr er zurück ins Zentrum. Ueberall, wo Hillmers ging und stand, wurde er angebettelt; man sammelte „für die erwerbslose SA“, „für den Kampffonds der nationalen Revolution“, „für Freifahrtsscheine nach Palästina!“, „für den Stahlhelm“ und „für die SA-Heime“; die ganze Stadt schien ein Konzentrationslager stürmisch erwachter Sammeltätigkeit zu sein. Hillmers gab in einigen Fällen; er gab aus einer gewissen Selbstironie heraus, mit einem bitteren, verächtlichen Blick —.

Dann versuchte er noch ein Neusterkes; er ging ins Ministerium, um etwas über sich und seine Zukunft zu erfahren. Warum warf man ihn hinaus wie einen Defraudanten, wie einen Dieb —?

Er war weder Jude, noch hatte er sich um Politik gekümmert.

Daß ihm moderne Kunst sympatisch war als jener dilettantische Krampf, den man jetzt als „erdhaft“ firmierte, obwohl seine Spezifizierung nur Unbegabtheit war, war das ein Verbrechen —? Gewiß — Gerhart Hauptmann galt ihm mehr als Widenbruch; aber deshalb war man doch noch kein Volkskewit —!

Im Ministerium wurde Hillmers überhaupt nicht vorgelassen. Er versuchte es an anderer Stelle.

Ein höflich mit den Achseln zuckender subaltern Beamter leitete ihm in dürren Worten den Stuhl vor die Tür.

Als der Abend kam und die ersten Lichtbänder der Millionenstadt aufglühten, löste Hillmers eine D-Zugkarte auf der Strecke Berlin—Hamburg —.

IV.

Hillmers sah allein im Abteil. Sein blindes Gesicht hing an den nachtblinden Scheiben, gegen die ein feiner Regen stäubte.

Der auf- und abschwellende Singang der Räder hatte für ihn eine Melodie, eine fürchterliche Melodie, kalt und unbarmherzig, immer wieder, immer wieder —.

„Hillmers — verrede! Hillmers — verrede! Hillmers — verrede!“

Auf der ersten Station riß der Intendant das Abteilfenster auf und trank den Strom frischer Luft, der hereinbrach, wie ein Erstickender. Ein Zeitungsjunge lief schreiend vorüber. Hillmers nahm ihm hastig zwei Blätter ab. „Stedbrief gegen den Intendanten Hillmers!“ las er in fetten Buchstaben auf der ersten Seite.

„Riefenkorruption um Hillmers!“ schrie das andere Blatt.

„Der rote Intendant auf der Flucht! Die nationale Revolution räumt den Saustall aus!“ lauteten die Untertitel.

Hillmers Augen tanzten hilflos über das Papier, das einen intensiven Geruch von frischer Druckerwärme ausströmte.

Längst hatte der Zug die Station verlassen. Wie eine eilende Feuerzunge raste er durch die Nacht.

Durch die deutsche Nacht —.

Trennend, mit verzerrtem Gesicht erhob sich der Intendant und griff in die Tasche —.

„Was war denn das —?“ sagte der Schlafwagenkassierer schlaftrunken zum Kontrolleur.

„Da werden sie irgendwo auf irgendwas geschossen haben —“ meinte der Kontrolleur gleichmütig. „das kommt ja heute alle Tage vor!“

Willh Gründel.

Verantwortlich: Steglitz I. a. b. — Verantwortlich: Wilhelm Richter — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Oskar, Prag. — Druck: „Rosa“ u. s. f. für Zeitung- und Buchdruck. — Die Zeitungsmarktskonferenz wurde von der Bohem. a. Zeitungsdirektion mit Erlaub. Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Bezugshinweise: Bei Bestellung im Haus oder im Briefkasten. — Preis: monatlich K 16.—, vierteljährlich K 48.—, halbjährlich K 96.—, ganzjährig K 192.—. — Einzelhefte werden zum Last billig besprochen, bei solchen Einzelheften keine Rückzahlung. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Anwesenheit des Verfassers.